

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Gewerbank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptweinstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile über deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzfrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 34

Donnerstag, den 9. Februar 1939

113. Jahrgang

Kapitulation oder Schlufkampf?

Die Frage: Wann gibt Spanien endlich seinen Widerstand auf? wird nach der Entlassung der katalanischen Armee immer brennender. In ganz Europa gibt es keinen Einsichtigen mehr, der noch an eine Wendung des Schicksals bei den Kämpfen in der Madrider Zone zugunsten der Roten glaubt. Selbst General Miaja, der Befehlshaber in dieser Zone, weiß, daß weiterer Widerstand nur sinnlos Menschen opfert und Werte zerstört und über die vom Bürgerkrieg noch verhältnismäßig verschonten Provinzen seines Herrschaftsbereiches das gleiche traurige Schicksal heraufzuführen würde, das der fluchtartige Rückzug der Roten aus Katalonien diesem Teile Spaniens beschied. Die Gerüchte über Friedensverhandlungen sind ein sprechender Beweis dafür, daß auch in den Kreisen der Roten dieser Einsicht Raum gegeben wird. Und wenn Frankreich, der einstmals nach Moskau zuverlässigste Bundesgenosse Spaniens, ernstlich die Anerkennung der Regierung Franco erwägt, so kann eigentlich niemand mehr daran zweifeln, welchen Weg die rotspanischen Machthaber der Madrider Zone vernünftigerweise einschlagen müßten.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß die Roten zum Friedensschluß unter gewissen Bedingungen bereit wären. Was aber General Franco fordern kann und fordern muß, das ist gerade die bedingungslose Unterwerfung. Er hat es nicht notwendig, sich von einem geschlagenen Regime auch nur irgendwelche Vorschriften über die Gestaltung des neuen Spaniens und die Liquidierung der zweieinhalbjährigen Bolschewistenherrschaft machen zu lassen. Es mag bitter sein, bedingungslos zu kapitulieren. Aber das geschlagene rote Regime hat sich selbst diesen Ausgang zuzuschreiben. Als es noch im Besitze einiger kampffähiger Divisionen war, hat es sich nicht entschließen können, zu kapitulieren und Frieden zu schließen, obwohl es unter den damaligen Umständen gewiß einen besseren Frieden hätte erlangen können als heute, nachdem jeder Widerstand zwecklos geworden ist. Heute gebietet die Not und die Wut zur Unterwerfung, während vor Monaten nur die Klugheit die Kapitulation vorschrieb.

General Miaja und der entthronte Regierungschef Reguin, die nach neuesten Meldungen als eventuelle Träger eines Verzweigungsregimes in der Madrider Zone in Frage kämen, stehen im übrigen in gewissem Sinne nochmals vor der Schicksalsfrage, ob es heute oder in einiger Zeit zweckmäßiger ist, die Waffen zu strecken. Gewiß, General Franco läßt sich weder heute noch später Bedingungen vorschreiben. Aber es ist doch immerhin möglich, daß die Formen der Unterwerfung heute weniger schimpflich sind, der Zusammenbruch weniger katastrophal ausfällt als nach Auslösung auch der letzten rotspanischen Armee an den Fronten der Madrider Zone. Daß General Franco sich keinerlei Bedingungen vorschreiben läßt, bedeutet nicht, daß er nun ein blutiges Strafgericht über all seine einstigen Gegner verhängen wird. Wie die Flugblätter über den letzten Rückzug in Katalonien jedem Schutz und Straffreiheit verheißten, der sich nicht eines gemeinen Verbrechens schuldig gemacht hat, auch wenn er ein Anhänger der rotspanischen Sache gewesen ist und für sie im Schützengraben gekämpft hat, so wird das nationale Regime auch im heute noch roten Spanien nach Niederlegung der Waffen seinen Gegnern gegenüber so viel Großmut und Milde walten lassen, wie es Menschlichkeit und natürliche Rechtsvorstellungen zulassen.

Times: „Rettung von Madrid und Valencia“

London, 8. Febr. Die Aktion zur Sicherung der englischen Interessen in Spanien wird von der Presse zähe weitergetragen. Demokratisches Traditions gemäß wird der Eigennutz mit dem

Deffauer Rekordstrecke eingeweiht

Catacciola stellt den ersten Rekord auf

Deffau, 8. Febr. Am Mittwoch vormittag fand die sportliche Einweihung der neuen Rekordstrecke Deffau-Bitterfeld statt. Der Führer des deutschen Kraftfahrspports, Korpsführer Hühlein, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die neue Rekordstrecke notwendig geworden sei, da sich die Auns und das früher benutzte Autobahnstück bei Frankfurt a. M. als zu schmal erwiesen hätten und damit dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Toth, für die Schaffung der neuen Strecke. Der Korpsführer fuhr dann die Rekordstrecke, die sich in 14 Kilometer Länge und einer Breite von 29 Meter durch waldlose Ebene zieht, ab.

Europameister Catacciola und Ingenieur Häberle waren als erste zur Erprobung der Strecke erschienen. Gleich die ersten Rekordversuche über einen Kilometer mit stehendem Start waren von Erfolg gekrönt. Europameister Catacciola verbesserte auf dem 3-Liter-Mercedes-Benz den von Furmanoff-Italien auf Karerai mit 150,840 Stundenkilometer gehaltenen Klassenrekord zweimal, zunächst auf 172,166 Stundenkilometer und wenig später sogar auf 175,697 Stundenkilometer. Mit dem 2-Liter-Hanomag-Diesel schuf Ingenieur Häberle mit 86,87 Stundenkilometer den ersten Rekord der Schwereklasse über diese Strecke mit stehendem Start.

bekannten humanitären Mäntelchen verhüllt, indem man von der notwendigen Einstellung der — gerade auch durch britische Manipulationen bis heute aufrecht erhaltenen — Feindseligkeiten spricht und zugleich die nationalspanische Regierung umwirbt. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ stellt fest, daß die britische und französische Regierung mit Burgos in engerer Fühlung ständen, „um ein weiteres Blutvergießen zu verhüten“. Die Ueberführung der rotspanischen Truppen und des Kriegsmaterials nach den ausgehungerten und erschöpften Gebieten von Valencia und Madrid sei ja unmöglich.

Nach diesen Erkenntnissen, die den wahren Grund für den britischen Eifer offenbaren, wendet sich die „Times“ der beliebten Flüchtlingsfrage zu, und weist darauf hin, daß die britische Regierung bereits 4000 Pfund und Frankreich sowie kleinere Länder beträchtliche Summen für die zur Verfügung gestellt hätten. Dieses Eintreten für die Opfer des von den Demokraten künstlich verlängerten Krieges wird ohne Scham als im Interesse Francos (!) stehend behandelt und nicht auch ihm ein entsprechendes Angebot gemacht. Franco, so behrt es zudeutlich in der „Times“, tue ja sein Bestes für die notwendige Bevölkerung, aber nach einem so langen Kriege gäben die Anforderungen über seine Kräfte hinaus. Deutschland und Italien könnten ebenfalls nicht viel tun. Wenn Franco also sein Land befreien und die Not seines Volkes beheben wolle, könnten aber vielleicht England und Frankreich für Franco ein humanitäres Werk tun. „Daily Mail“ schreibt, wenn die Vermittlungsbemühungen Englands auf beiden spanischen Seiten und Frankreichs bei den Roten Erfolg hätten, dann würde England mit Genehmigung der französischen Regierung Franco seine Hilfe für eine kampflose Belegung Minorcas durch die Nationalspanier anbieten. In seinem Leitartikel erklärt das Blatt, es gebe für die Roten nichts mehr zu kämpfen. Die könnten ihre restlose Niederlage nur noch abwenden, wenn sie sich ergäben. Francos Ausflucht sei sojournant beendet, seit Barcelona gefallen ist, und sein Endspiel sei dadurch unabweidbar geworden. Das Blatt äußert seine Beforgnis, daß England aus Eiferlust auf das mit Franco eng befreundete Italien die Anerkennung des Generalissimus unnötig verzögere.

Paris, 8. Febr. In dem französischen Grenzstädtchen La Tour de Carol ist am Mittwoch erneut in riesigen Mengen sowjetspanisches Kriegsmaterial eingetroffen. In einem unübersehbaren Zuge wählten sich die Scharen der Roten durch die engen Straßen des Städtchens. Ueberall herrschte ein heilloser Durcheinander. Fast alle Waffenantennen waren ver-

Frankreichs Verhältnis zu seinen Nachbarn

Paris, 8. Febr. Die außenpolitische Aussprache im Senat schloß mit dem Vertrauensvotum für die Regierung mit 290 gegen 16 Stimmen, nachdem Senator Millerand und Ministerpräsident Daladier noch kurz das Wort ergriffen hatten.

Zuvor hatte Außenminister Bonnet vor dem Senat als Antwort auf die von den Senatoren vorgebrachten Anfragen eine längere Erklärung zur französischen Außenpolitik abgegeben. Wir drabüchtigen, so führte Bonnet aus, vor allem unser Territorium und unser Imperium zu sichern. Wenn Frankreich in erster Linie an die Sicherung seiner eigenen Güter denke, so erhebe es die Vermutung, daß es so höflich und vertrauensvoll wie nur möglich seine Beziehungen zu den Nachbarn unterhalte. Frankreich lasse sich in keinen Beziehungen zu den Nachbarregierungen nicht von ihrer politischen Struktur oder von ihren Doktrinen leiten.

Zu Deutschland übergehend, betonte Bonnet Frankreichs Verteidigungsbereitschaft, für die Wünsche ein neuer Beweis sei. Ueber diesen Punkt sei die Aussprache abgeschlossen. Die Kammern hätten sich völlig frei und das französische Volk in aller Spontanität dazu geäußert. Es gebe in der Tat keinen Franzosen, der nicht von ganzem Herzen und mit ganzem Verstand ein gutes Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland wünsche. Das habe die französisch-deutsche Erklärung betätigt, die am 6. Dezember von Reichsaussenminister von Ribbentrop und ihm, Bonnet, unterzeichnet worden sei. Es gebe keinen verantwortlichen Menschen, der es ablehnen hätte, die deutsch-französische Erklärung zu unterzeichnen.

Zu Italien übergehend, meinte der Außenminister, daß Frankreich keine Anstrengungen versäumt habe, um Mißverständnisse zwischen Italien und Frankreich zu zerstreuen. Bei der Erörterung des spanischen Problems erinnerte er an die strategische Bedeutung, die Spanien für die französischen Verbindungswege mit dem afrikanischen Imperium habe. Die französische Regierung habe die Burgos-Regierung gebeten, die Rückkehr der Flüchtlinge in ihr Vaterland zu erleichtern, insbesondere die Rückkehr der Frauen, Kinder und Greise. General Jordana habe in diesem Punkt dem Senator Bérard günstige Zusicherungen erteilt.

Nachdem Bonnet die wichtigsten Probleme der Stunde gestreift hatte, ging er auf die enge Freundschaft Frankreichs zu England und den Vereinigten Staaten ein und erklärte, daß die Beziehungen Frankreichs zu England und den Vereinigten Staaten noch nie besser gewesen seien als gegen-

Japans Reichstag gegen die Sowjets

Fischerrechte sollen unter allen Umständen geschützt werden

Tokio, 8. Febr. (Ostasienbüro des DNB.) Angesichts des Fehlschlages der Fischerüberhandlungen und der Wut des Moskauer, die Japan vertragsmäßig zustehenden Fischrechte am 15. März zu verweigern, brachten alle Parteien des Reichstages einmütig eine Entschlüsselung ein. Sie fordert die Regierung auf, Japans Fischerrechte unter allen Umständen zu schützen. Die Entschlüsselung ist insofern von großer Bedeutung, als in Tokio verlässliche Nachrichten über militärische Maßnahmen Sowjetrußlands einströmen. Darnach ist in Wladivostok ein besonderer Militärat bei der Führung der sowjetrußischen Fernflotte und der zweiten Division der Fernflotte eingerichtet worden. Moskau soll angekündigt haben, daß die Sowjetflotte auf jedes japanische Schiff schießen werde, sofern japanische Fischerfahrzeuge in den Sowjetgewässern erscheinen würden.

treten. Im allgemeinen Wirrwarr zählte man u. a. mehr als 200 großkalibrige Geschütze ausländischer Herkunft, die teils unbrauchbar, teils noch funktionen mit ihren schweren Zugmaschinen die Wege völlig verstopften und die Bewirtung noch erhöhten. Von irgend einer Kommandogewalt bei den Roten ist nichts mehr vorhanden. Alles rennt wild durcheinander. Als die roten Horden in selbstverständlicher Weise ihr zielloses Auftreten auch auf französischem Gebiet fortsetzen wollten, kam es wiederholt zu Zusammenstößen mit französischen Soldaten und der Garde mobile.

Die Anarchisten führten in Prigerda, das durch die nationale Luftwaffe bombardiert wurde, vor dem Abmarsch der roten Truppen ein wahres Terrorregime. Das gleiche gilt für die Stadt Seo de Ugel, in der ganze Familien von den Anarchisten auf freier Straße massakriert wurden; ein katholischer Geistlicher wurde in der letzten Nacht von Marzisten ermordet. Damit nicht genug, bestreihen sich die anarchischen Elemente, noch vor dem endgültigen Abzug der roten Truppen möglichst alle Häuser im spanischen Grenzgebiet in Brand zu setzen. Die abziehenden roten Truppen sprengen darüber hinaus sämtliche Brücken hinter sich in die Luft. Das Eisenbahnpersonal des gesamten spanischen Grenzgebietes ist dezimiert, so daß mehr als 1000 Menschen, die auf dem Bahnwege nach Frankreich abbeordert werden sollten, in größter Eile und unbeschreiblichem Durcheinander zu Fuß über die Grenze nähern. Im Laufe des Mittwochs werden in dem französischen

(Fortsetzung siehe Seite 2)

England und Irland

de Valera will nichts von Gewalt wissen

London, 8. Febr. Im irischen Senat, der am Dienstag die Aussprache über die Teilungsfrage fortsetzte, kam es zu einer Erklärung des Ministerpräsidenten de Valera, in der er zu den Bombenanschlägen Stellung nahm. De Valera erklärte, die irische Regierung könne es nur bedauern, wenn sich Dinge ereigneten, die die irische Regierung nicht wünsche. Die irische Regierung sei als die legale Regierung des Landes gewählt worden. Keine andere Körperschaft habe daher ein Recht, im Namen des irischen Volkes zu sprechen. Dabei spielte de Valera sichtlich auf die Britische Republikanische Armee an. Er wolle von Gewalt nichts wissen und wünsche, dies klarzumachen. Der Justizminister werde daher am Mittwoch im Fall gewisse Gesetzesvorlagen einbringen, die der Regierung die nötige Vollmacht geben, damit sie ihre Autorität beibehalten könne.

Zum Teilungsproblem erklärte de Valera, die britische Regierung allein sei für die Teilung Irlands verantwortlich. Als diese Ungerechtigkeit begangen worden sei, hätten die britischen Minister erklärt, daß sie nur zeitweilig dauern würde. Seither habe man aber nichts mehr davon gehört. Er, de Valera, glaube, daß das britische Volk und die irische Regierung gern ein Ende der Teilung sehen möchten. England hindere den natürlichen Lauf der Gesehe. Wenn augenblicklich nicht die britischen Truppen in Nordirland stehen würden, dann würde das dortige Volk aus freien Stücken zu Südirland kommen. Die irische Regierung sei bereit, in gewissen Dingen entgegenzukommen, die anderer Ansicht seien. In verschiedenen Punkten aber müsse Irland unanwendbar sein; vor allem in der Wiedereinführung der irischen Sprache. Von einer Einigung auf Kosten des Selbstbestimmungsrechtes des irischen Volkes könne aber keine Rede sein.



Grenzort La Tour de Carol weitere 16 000 Angehörige der sowjetischen Truppen erwartet.

Im Anschluß an die Einnahme der spanischen Stadt Olot durch die nationalen Truppen werden im Laufe des Mittwochs in dem spanischen Grenzort Prats de Mollo ebenfalls 20 000 Kater erwartet.

In Verthus sind am Mittwoch vormittag zwei rotspanische Brigaden eingetroffen. Es handelt sich um die 11. und um die 9. Brigade. Desgleichen haben zwei der berühmten Internationalen Brigaden in Verthus die Grenze überschritten. Gleichzeitig sind in Verthus zehn große Lastzüge eingetroffen, die mit weiteren zahlreichen spanischen Kunstwerken beladen sind, die von jüdischen Kunsthaltern nach Amerika verschifft werden sollen.

Berards Eindruck von Burgos

Paris, 3. Febr. Senator Berard, der von seiner Burgos-Reise nach Paris zurückgekehrt ist, wurde gegen Mittag von Außenminister Bonnet empfangen, mit dem er eine Besprechung von etwa einer Stunde hatte. Beim Verlassen des Quai d'Orsay erklärte Berard Pressevertretern, er habe einen ausgezeichneten Eindruck von Burgos und sei bereit, mit einem zeitlich begrenzten Auftrag nach Burgos zurückzukehren. Aber zuvor müsse sich ein bald stattfindender Ministerrat sowohl mit seinem Reisebericht, besonders mit seinen Besprechungen mit General Jordana und anderen nationalspanischen Persönlichkeiten, als auch ganz allgemein mit dem Problem einer Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Paris und Burgos beschäftigen. Seine beiden Unterredungen mit Jordana hätten in erster Linie die Frage der spanischen Flüchtlinge in Frankreich betreffen.

Die Säuberung Kataloniens

Ripoll und Olot genommen — Trommelfeuer auf Figueras

Bilbao, 3. Febr. Der nationale Heeresbericht meldet, daß der Bormarsh bei der Säuberung Nordkataloniens immer rascher vor sich gehe. So habe eine Kolonne am Dienstag 28 Kilometer zurückgelegt, obwohl sie durch große Sprengungen an den Straßen und an allen Brücken stark behindert worden war. Es wurde die bedeutende Kreisstadt Ripoll besetzt und außer dem im Vordergrund erwähnten Orten weitere 34 Ortschaften eingenommen. Im Abschnitt Seo de Urgel gelangten die nationalspanischen Truppen bis unmittelbar an den Grenzort Palgocerdá heran. Im Abschnitt zwischen Berga und Ripoll wurde das Gebiet restlos von bolschewistischen Nachzügeln gesäubert. Zwischen Ripoll und Olot wurden sämtliche Ortschaften besetzt. Die Bevölkerung empfing die nationalen Truppen mit ehrlicher Begeisterung. Am Dienstag wurden 2325 Gefangene gezählt. Der Berichterstatter des DNB. meldet, daß die nationalspanischen Militärtruppe besonders über die Einnahme der Stadt Olot, die 10 000 Einwohner hat, sehr erfreut sind. Abgesehen von der reichen Industrie war Olot eine der wenigen Kreisstädte, die den Bolschewisten noch verblieben waren. Durch ihre Einnahme wurde der restliche Teil Kataloniens in zwei Teile getrennt, zwischen denen keine leistungsfähige Verbindungsstraße mehr besteht. Sowohl der westlichen Teil mit Ripoll und Seo de Urgel als auch dem östlichen Teil mit Figueras bleibt nurmehr der Weg nach Frankreich offen.

Nach der Eroberung der Kreisstädte Olot und Ripoll verbleibt als einziger größerer Ort in Nordkatalonien Figueras. Diese Stadt ist nunmehr das Ziel der jetzigen Operationen der nationalspanischen Truppen. Die nationalen Truppen rücken in Filmarschen auf die Stadt vor. Der Bormarsh wurde jedoch durch den Umstand erschwert, daß am Fluviu-Fluß künstliche Weiden gesprengt waren. Das Gros der Offensivarmee hat aber dennoch den Fluß auf Behelfsbrücken überquert. Auch die Artillerie hat das andere Ufer erreicht und ein mörderisches Feuer auf die Sowjetstellungen vor Figueras eröffnet. Das Artilleriefeuer nahm eine Stärke an, wie es seit der Ebro-Schlacht nicht mehr zu verzeichnen war.

Bedingungen für die Zurückziehung der italienischen Freiwilligen

Rom, 3. Febr. Zur Spanienfrage erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia“, man könne keinen Unterschied zwischen einem militärischen und einem politischen Sieg Francos machen. Die Zurückziehung der italienischen Freiwilligen hänge von folgenden Voraussetzungen ab: 1. Vollkommene Demobilisierung und Zerstreung der nach Frankreich geflüchteten spanischen Heere, die sonst noch immer eine Gefahr für das nationale Spanien darstellen würden. 2. Auseinandergehen und Unschlüssigmachung der nach Frankreich geflüchteten spanischen Machthaber, deren Unselbstheit in Frankreich an sich schon sonderbar und bedenklich erscheine. 3. Bedingungslose Kapitulation der Roten in- und außerhalb der Grenzen Spaniens. 4. Rückgabe der geraubten und nach Frankreich verschleppten Schätze Spaniens, die nicht nur ein Nationalgut, sondern einen Kriegsschatz darstellen, sowie Rückgabe des Goldes der spanischen Nationalbank.

Das Problem des politischen Sieges sei also, wie das halbamtliche Blatt betont, von den Roten und ihren Freunden geschaffen worden, die es zu einem unzerstörbaren Element des militärischen Sieges gemacht hätten. Die Franzosen seien seinerzeit die ersten gewesen, die mit den Roten gegen das nationale Spanien intervenierten, ebenso, wie sie heute die ersten seien, die politisch gegen die Nationalen auftreten.

General Franco habe den Krieg unternommen, um Spanien von der roten Gefahr und von fremden Einflüssen zu befreien, um ein einheitliches und auf neuen sozialen und politischen Grundlagen aufbauendes Spanien den Spaniern zurückzugeben. Nur sein politischer Sieg helfe also das Endziel seiner militärischen Aktion dar. Diesen politischen Sieg habe Italien und Deutschland offensichtlich und offiziell als ihren Standpunkt zum spanischen Problem anerkannt, was sich schon daraus ererbe, daß sie die Regierung Franco, das heißt, seine politische Bewegung, schon im Frühjahr 1937 anerkannten. Frankreich und England hätten also gar keinen Grund, sich über die erklärte Solidarität Italiens und Deutschlands auch für den politischen Sieg Francos zu verwundern. Man müsse sich vielmehr darüber wundern, daß man immer noch und während man bereits eine verbindliche Haltung gegenüber der Regierung des herrschenden Franco hervorhebt, in Paris und London einen Unterschied zwischen dem Sieg der Waffen und dem Sieg der Politik machen wolle, die doch der Anlaß zu diesem blutigen Konflikt gewesen sei.

Frankreich gestattet kein rotspanisches „Regieren“

Paris, 3. Febr. Im Senat begann die Aussprache über die vorliegenden außenpolitischen Interpellationen, bei der der Innenminister erklärte, daß es dem rotspanischen „Regierungs-ausschuß“ nicht gestattet werde, von Frankreich aus weiter zu regieren. Dabei benutzte der kommunistische

Araber lehnen engl. Spaltungsversuche ab

Paris, 3. Febr. Angeichts der beginnenden Verhandlungen in London hat die britische Regierung, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, eine militärische Großaktion gegen die arabischen Freiheitskämpfer in Palästina eingeleitet. Der beabsichtigte große Schlag, der die Londoner Kammerz berindrucken sollte, ist aber allem Anschein nach mißlungen. Seit Tagen wurden große britische Truppenmassen, anscheinend 10 000—15 000 Mann, konzentrisch auf das Bergmassiv Arab bei Jenin angefeht, wo arabische Freiheitskämpfer, die hier zu einer Beratung zusammenkamen, umzingelt werden sollten. Die arabische Presse berichtet von Kämpfen, die für beide Seiten verlustreich waren. Die Araber haben, wie die arabischen Zeitungen melden, mehrere britische Kampflinien abgebrochen und vier Tanks erbeutet; ferner seien 187 Gewehre, 76 Munitionskisten, 1 Maschinengewehr und viele Jagdtiere in die Hände der Araber gefallen. Das Ziel der britischen Großaktion wird als mißlungen angesehen.

Die Palästina-Konferenz

Palästina-Araber lehnen die englischen Spaltungsversuche einmütig ab

London, 3. Febr. Kolonialminister MacDonald will seine Bemühungen fortsetzen, den Gegensatz zwischen den beiden zur Palästina-Konferenz eingeladenen Araberguppen auszugleichen. Sollte sich kein „Einigungsvertrag“ als unmöglich

erweisen, so will MacDonald Sonderverhandlungen mit der Raschidschi-Gruppe führen. Auf der Konferenz ständen der britischen Regierung dann also zwei arabische und die jüdische Gruppe als getrennte Partner gegenüber.

Gegen diesen durchsichtigen Versuch der Engländer, die Einheit der arabischen Forderungen durch Zuziehung der Raschidschi-Gruppe als gleichberechtigte Partei zu zerbrechen, hat der Präsident des Palästina-Arabischen Komitees in Kairo, Mohammed Ali El Taher, energische Proteste eingelegt. Die Einladung von Vertretern der „Nationalen Verteilungspartei“ stehe im Gegensatz zu den Voraussetzungen für die Einsetzung der arabischen Abordnung nach London, heißt es in seinem Telegramm.

Das Palästina-Arabisches Komitee hat weiter Telegramme geschickt an die arabischen Vertreter bei der Londoner Palästina-Konferenz, in denen es auf die Notwendigkeit hinweist, an die britische Regierung folgende Forderungen zu stellen: Schluß mit den Grenzzuständen der Engländer in Palästina! Freilassung der Gefangenen, deren Zahl sich auf 8000 beläuft! Aufhebung mit den Exekutionen von Arabern! Verhinderung weiterer jüdischer Einwanderung nach Palästina!

In dem Telegramm werden dann die Hauptforderungen des arabischen Volkes von Palästina nochmals hervorgehoben:

- 1. Abschluß eines Vertrages ähnlich wie mit dem Irak und Ägypten. 2. Errichtung einer repräsentativen Regierung. 3. Ausweisung der Juden, die nach dem Weltkrieg von der britischen Regierung mit Gewalt angerechnet worden sind — denn wir wollen sie in Palästina unter keinen Umständen haben“.

Der Senator Cahin die Gelegenheit, auszufordern, „mehr denn je den französisch-sowjetischen Pakt aufrecht zu erhalten“. Der sozialistische Senator Mailant vertrat den Standpunkt, man dürfe der nationalspanischen Regierung nicht das Recht einer freisprechenden Macht verweigern. Dagegen trat der rechtsstehende Senator Reubel für die beschleunigte Einsetzung eines außerordentlichen Hofmarschallers nach Burgos ein. Innenminister Sarraut erklärte hierauf, es verstehe sich, daß die französische Regierung einer „verstorbenen oder bestehenden spanischen Regierung“ nicht gestatten könne, sich auf französischem Boden einzurichten, um hier ihre politische Aktivität fortzusetzen oder militärische Operationen zu leiten. Die französische Regierung habe Maßnahmen ergriffen, die diese Grundzüge der Neutralitätspolitik reflektierten.

Ausschuß zur Verteidigung Chinas gegründet

Peking, 3. Febr. (Nachrichtendienst des DNB.) Am Dienstag erfolgte die Errichtung des Obersten Ausschusses zur Verteidigung Chinas, die vor zehn Tagen vom Zentralausschuß der Kuomintang beschlossen worden war. Den Vorsitz führt Marschall Tschiang Kai-schek, Generalstabschef ist General Tschangshan. Außerdem wurde ein ständiges Komitee von elf Personen gebildet, unter denen sich neben den fünf Vorsitzenden der Obersten Reichsämter auch Außenminister Wangtschinghui, Kriegsminister, Justizminister und Stabschef General Putschungsi sowie drei Mitglieder des Ständigen Ausschusses des Zentralerekutivkomitees der Kuomintang-Partei befinden.

Erklärung der rumänischen Regierung

Bukarest, 3. Febr. Am Dienstag abend wurde eine Erklärung der neuen rumänischen Regierung ausgegeben. Danach bezeichnet sich das Kabinett als Regierung der „Front der nationalen Wiedergeburt“, die bereits über 4 Millionen Mitglieder zähle. Eine solche ausgedehnte Organisation habe in Rumänien noch nicht bestanden. Zur Außenpolitik heißt es, daß diese unter der Leitung des Königs stehe, was ihr die so notwendige Festigkeit sichere. Rumänien verfolge eine Friedenspolitik und trage dabei der Wirklichkeit, den Lehren des internationalen Lebens sowie seinen alten und neuen Freunden Rechnung. Rumänien verfolge mit Interesse und Sympathie alle Versöhnungs- oder Annäherungsbestrebungen zwischen den Großmächten des Westens und denen Mitteleuropas. Seine Außenpolitik läge es auf das rumänische Bewußtsein, das jederzeit bereit sei, die Unversehrtheit seines Landes zu verteidigen.

Anglist bei Nachmanövern des französischen Atlantik-Geschwaders

Paris, 3. Febr. Bei Nachmanövern des französischen Atlantik-Geschwaders ereignete sich am Dienstag abend 15 Seemeilen südlich von Benarath ein schweres Unglück. Der Torpedobootzerstörer „Bison“ wurde von dem Kreuzer „Georges Leques“ gerammt, wobei der „Bison“ nahezu in zwei Teile zerbrach. Soweit bisher festgestellt werden konnte, wurden von der „Bison“ zwei Matrosen getötet und 14 verletzt. Keun Mann der Besatzung werden nach den ersten Feststellungen vermißt. Der Zerstörer wurde unter Beihilfe mehrerer Dampfer von der „Georges Leques“ abgehleppt.

Das Märgen um den armen Juden

Prag, 3. Febr. Seit Wochen beobachtete die Prager Kriminalpolizei einen geheimen Club, der mehrere Male in der Woche dem Spiel ludigte. In der Nacht zum Mittwoch endlich konnte den Spielern das Handwerk gelegt werden. Ueberraschend war die Polizei in dem Spielsaal eines Vorstadt-Restaurants eingedrungen und ergriff 15 Personen, darunter auch Radikalfreunde. Persönlichkeiten und vier Frauen, beim Spiel. Geführt wurde der Club, wie sich bei der Vernehmung ergab, von zwei Juden, die natürlich auch die Posten des Bankiers bzw. des Kassierers bekleideten. Beim Juden Rudolf Wachs, dem Bankier, wurden 33 000 Tschekokronen beschlagnahmt, während der Kassierer, der Jude Hugo Treiler, „nur“ 49 000 Tschekokronen bei sich hatte. Beide Juden wurden verhaftet, die übrigen Spieler wurden nach Feststellung ihrer Personnamen wieder freigelassen.

Rosenberg über Nationalsozialismus

In seiner Rede von der ausländischen Presse behandelte Reichsleiter Alfred Rosenberg im zweiten Teil den Nationalsozialismus und führte aus:

„Alles, was wir mit den Worten: Rassenkunde, Bevölkerungs-politik usw. verbinden, was wir deutsche Rechtsauffassung und germanisches Gemeinschaftsbewußtsein nennen, das alles ist nicht etwas, was auch einem gleichnamigen für alle gültigen Begriff „Nationalsozialismus“ von selbst und in gleicher Weise für alle Nationen gefolgert werden könnte. Vielmehr kann es hier nur einen Weg geben: Daß jede Nation, welche der Anschauung ist, daß diese Gedanken und Darstellungsformen von früher den Rassenidealen unfer Zeit nicht mehr entsprechen, oder

welche einen Weg aus der bolschewistischen Bedrohung sucht, auf ihren eigenen Nationalcharakter und auf ihre eigenen politischen und geistigen Traditionen zurückgreifen muß.“

Das beste Beispiel dafür ist der Faschismus. Er hat ähnlich dem Nationalsozialismus, den gleichen Zweifeltentkampf geführt, um eine neue Zeit zu gestalten, und hat sich seine Kraft aus Idealen seiner eigenen italienischen und römischen Geschichte geholt und bildet somit eine originale Form für die Gestaltung des Lebens, die mit dem 20. Jahrhundert begonnen hat.

Da der Nationalsozialismus eben nicht eine universelle Lehre ist, die auf alle Völker und Völkern angewandt werden kann, deshalb erscheint es uns zweckmäßig, daß die aus menschlich verständlichen, aber auch von uns verfaßten westlichen Antrieben entstandenen neuen Bewegungen in anderen Staaten nicht das Wort „Nationalsozialismus“ verwenden, sich also eine Bezeichnung wählen, die ihrer eigenen nationalen Geschichte entspricht. Wir halten das auch für die Sicherung der Reinheit unseres Gedankengutes vor der Welt für erforderlich, weil selbst bei vernünftigen Annahmeversuchen doch trotz des Namens ein anderer Inhalt als bei uns bestimmt werden muß. Das könnte dann vielleicht einmal eine widerwärtige Diskussion über den „wahren Nationalsozialismus“ zur Folge haben.

Es erscheint heute notwendig, zu betonen, daß genau so, wie der italienische Faschismus eine originale Antwort des italienischen Volkes an das Schicksal ist, auch der Nationalsozialismus für sich in Anspruch nehmen kann, die Weltanschauung des deutschen Volkes in unserem Jahrhundert darzustellen und die Antwort der deutschen Nation an das Schicksal unserer Epoche. Wer von anderen Völkern in sich die Kraft fühlt, eine ähnliche Antwort zu finden, der soll es unter Zurückgreifen auf Persönlichkeiten und Ideale seiner eigenen Vergangenheit tun, oder aber Freibungen finden, die diese Nation aus der Gegenwart in die Zukunft ihrer Form weisen.

Wie immer die Dinge aber auch gehen mögen, auf alle Fälle erscheint es notwendig, daß klare Einsichten auch in logischen Schlüssen führen, die allein geeignet erscheinen, Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen, Mißverständnisse einer jüdischen Gegenwart zu beseitigen und eine wirklich christliche Aussprache vom Volk zu Volk herbeizuführen.

Reichsleiter Alfred Rosenberg betonte abschließend, daß er sich bemüht habe, zwei Probleme, die heute die Welt beschäftigen, sachlich und offen darzulegen. Durch diese Klarstellung hoffe die nationalsozialistische Bewegung erneut, einen Beitrag für eine allgemeine Weltfriede leisten zu können. Seitliche Kämpfe habe es in der Weltgeschichte stets gegeben, und weltanschauliche Auseinandersetzungen würden den Völkern auch in Zukunft nicht erspart bleiben, um so weniger, wenn sie nach einer beratigen Erschütterung wie der Weltkrieg und das Auftreten des Bolschewismus“ sie darstellen, nach neuer Gestaltung ringen müßten. Aber das brauche nicht zur Folge zu haben, wenn alle guten Willens seien, daß nun aus diesem weltanschaulichen Ringen einer großen Epoche notwendigerweise politische oder gar militärische Konflikte entstünden. Der revolutionäre Nationalsozialismus verleihe jede echte Tradition zu wahren, und bemühe sich, aus der Achtung und Bewahrung der deutschen Gelehe des deutschen Volkes auch mit Achtung und Aufmerksamkeit anderen Völkernschicksalen gegenüberzutreten.

Der Reichsleiter konnte neben zahlreichen Missionen und den Herren ihrer Reichshäfen und Gesandtschaften namhafte Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Senates, der Wehrmacht sowie der in- und ausländischen Presse begrüßen.

Jahrgänge 1906 und 1907

Ausbildung im Herbst 1939 und 1940

Berlin, 3. Febr. Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister hat das Oberkommando des Heeres für die Musterung der Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907 im Gebiet des Reiches und im Lande Österreich sowie für ihre Fortanbildung zur kurzfristigen Ausbildung in der Wehrmacht folgendes angeordnet:

In der Zeit vom 28. März bis einschließlich 31. Mai werden gemustert alle Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907 mit Ausnahme derjenigen, die sich in dieser Zeit in der Wehrmacht oder H-Verfügungstruppe befinden. Wehrpflichtige der genannten Geburtsjahrgänge, die Angehörige des Reichsarbeitsdienstes sind, werden durch diesen zur Musterung vorgeführt. Die tauglichen und bedingt tauglichen Ersatzreserveisten I der genannten Geburtsjahrgänge werden zur kurzfristigen Ausbildung in der Wehrmacht im Herbst 1939 bzw. Herbst 1940 herangezogen.

Januar-Strassenreinigung des WSW.

Fast 6,5 Millionen RM.

Berlin, 3. Febr. Zu einem großen Erfolg gelangte sich die Mitte Januar in allen deutschen Gassen durchgeführte Gassenreinigung, in der — wie die RGA. meldet — besonders die deutsche Ostmark und der Sudetengau mit einem Durchsatz von 14,05 und 12,17 Wg. je Kopf der Bevölkerung hervorragenden Anteil hatten. Auch das Reich teilte seine Leistung bei dieser Januar-Sammlung um 22 267 RM. (22,26 v. H.). Das Gesamtansehen der Gassenreinigung bei der fast jeden Gau mit eigenen originellen Abzeichen in Erscheinung trat, betrug 6 149 582 RM.

der Württ. Staatstheater gestaltet, brachte einen Reinertrag von 1400 RM. zugunsten des Winterhilfswerks.

Neue Asphaltstraßen. Auch in diesem Jahre wird von der Stadtverwaltung der vor einigen Jahren in Angriff genommene Umbau verschiedener Großpflasterstraßen in Asphaltstraßen, soweit es die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes zuläßt, in größerem Umfang weitergeführt werden. Besondere Beachtung verdient dabei der Umbau der Redarstraße zwischen Redartor und Stöckach.

Ludwigsburg, 8. Febr. (In den Bergen abgekirzt.) Wie aus München gemeldet wird, forderte der Lader bei Oberammergau ein Todesopfer. Die 23 Jahre alte Studentin L. Banz aus Ludwigsburg unternahm mit einem Begleiter in der Nähe der Starnberger Hütte eine Fußwanderung. Aus noch nicht bekannter Ursache stürzte die Studentin über eine etwa 35 Meter hohe Felswand ab und blieb zerstückelt liegen.

Waiblingen, 8. Febr. (Neues Segelflugzeug.) Das zweite Segelflugzeug, an dem die Waiblinger Segelflieger rund ein Jahr gebaut hatten, wurde am Sonntag gemeldet. Nach einer Ansprache des NSFK-Sturmführers Böfinger, die dem Luftsportgedanken galt, hielt Bürgermeister Diebold die Weiherede. Er taufte das neue Segelflugzeug nach dem Übungsgelände der Waiblinger Segelflieger auf den Namen „Heppacher Kopf“.

Wendlingen, Kr. Nürtingen, 8. Febr. (Eindrehen beim Schlaf übertrast.) In einer der letzten Nächte hatte ein 26 Jahre alter Mann aus Weilheim-Teck eine Jagdhütte auf der Markung Wendlingen einen Besuch ab. Er verschaffte sich gewaltsam Eintritt in das Innere, las sich an den Lebensmittelvorräten, legte sich ins Bett und schlief bald den Schlaf des Gerechten. Nicht wenig erstaunt über den fremden Gast waren zwei Jagdfreunde des Wälders, die im Laufe der Nacht in der Hütte eintrafen, um dort zu übernachten. Noch mehr erstaunt war aber der Eindrehen, als ihn der benachrichtigte Gendarm aus dem Schlaf weckte.

Nellingen, Kr. Göppingen, 8. Febr. (In den Fabrikanal gefahren.) Ein mit sechs Personen besetzter Bierfahrer geriet auf der Straße nach Weissenstein ins Schleudern und fuhr nachts in den ziemlich tiefen Fabrikanal der Firma Rebe. Die Insassen, darunter drei Mädchen, kamen mit dem Schrecken davon. Sie mußten sich durch die Wagenfenster retten, da das Wasser die Türen blockierte.

Balingen, 8. Febr. (Schrott in Menge.) Ein überraschend gutes Ergebnis hat die Schrottsammlung der DAF in dem industriereichen Kreis Balingen gezeitigt. Es wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 5. Februar 162 761 Kilogramm Schrott gesammelt.

Crailsheim, 8. Febr. (Straßenunglück.) In der Dunkelheit und bei starkem Nebel ereignete sich auf der Reichsstraße zwischen Sauerbrunn und Crailsheim ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der 33 Jahre alte verheiratete Friedrich Heinlein, der sich mit einem Pferdewagen auf der Heimfahrt befand, wurde von einem Lastzug, der das Führerfeld beim Ueberholen kreuzte, zu Boden gerissen. Der Verunglückte blieb mit zertrümmertem Schädel tot liegen.

Weinsberg, Kr. Heilbronn, 8. Febr. (90. Geburtstag.) Der Senior der Lehrerschaft des Kreises Heilbronn, Oberlehrer a. D. Gehring, feiert am Donnerstag seinen 90. Geburtstag. Oberlehrer Gehring wirkte seit Anfang der 90er Jahre in Weinsberg als Lehrer der ersten und zweiten Klasse der Volksschule.

Schwäb. Gmünd, 8. Febr. (Sie verheimlichten die Biehje u. h.) Zwei Angeklagte aus der Umgebung, die in unerantwortlicher Weise gegen das Viehheugerecht und somit gegen die Volksgemeinschaft verstoßen hatten, wurden zu drei Wochen bzw. 18 Tagen Gefängnis verurteilt. Sie hatten versucht, den Ausbruch der Biehjeude zu verheimlichen. Ein weiterer Angeklagter, der den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche zu spät angezeigt hatte, erhielt eine Geldstrafe in Höhe von 50 RM.

Weiler in den Bergen, Kr. Gmünd, 8. Febr. (Freiballon gelandet.) Am Sonntagmittag landete glatt der Stuttgarter Freiballon „Stragula II“, der am Vormittag des gleichen Tages um 10 Uhr auf dem Cannstatter Wasen gestartet war. In Hegnach wurde die erste vorgeschriebene, in Birkmannsweiler die zweite Zwischenlandung vorgenommen.

Künzelsau, 8. Febr. (100 Jahre Sängerbund.) Der Sängerbund Künzelsau, der die Erbschaft des Niederfranzosen angetreten hat, konnte dieser Tage seine 100. Jahresversammlung abhalten. Der Ehrenvorsitzende Neumann berichtete an Hand der alten Protokollbücher über die Entwicklung des Vereins im ersten Jahrhundert seines Bestehens. Die anlässlich des hundertjährigen Jubiläums vorgesehenen Sängerehrungen werden bei der 100-Jahrfeier im Sommer vorgenommen werden.

Heidenheim, 8. Febr. (Schrottsammelaktion.) Die Schrottsammelaktion der DAF, Kreisverwaltung Heidenheim, zeitigte im Kreis Heidenheim einen ungeahnten Erfolg. Es wurden nämlich 489 156 Kilogramm Schrott zusammengebracht.

Biberach, 8. Febr. (Einbrecher Raub.) Am Sonntag früh wurde in der Nähe des Bahnhofes Biberach ein älterer Mann das Opfer eines furchtbar Raubüberfalls. Ein Burche trat auf ihn zu und sprach ihn freundlich an. Der jüngere gab an, aus Versehen eine zweite Fahrkarte gekauft zu haben, die er dem älteren verkaufen wollte, da sie ja wie ein kurzes Gespräch ergeben hätte, das gleiche Reiseziel hatten. Als der ältere seinen Geldbeutel zog, wurde er ihm entziffen. Sein neuer „Freund“ entkam in der Dunkelheit unerkannt.

Kempten, 8. Febr. (Verworfenne Revision.) Durch ein Schlußurteil des Reichsgerichts am Dienstag ist der Mörder Ströhenreuther nunmehr rechtskräftig zum Tode verurteilt worden. Das Reichsgericht hat die Revision des Angeklagten gegen das Urteil des Schwurgerichts Kempten vom 29. November 1938, das ihn zum Tode verurteilte, verworfen. Ströhenreuther hatte sich im Sommer 1935 eines Sexualverbrechens an einem siebenjährigen Mädchen schuldig gemacht.

Aus dem Gerichtssaal

Er begaunerte die Ehefrauen von Inhaftierten

Stuttgart, 7. Febr. Der 26 Jahre alte ledige Otto Wähler aus Bötlingen (Kreis Nürtingen) wurde von der Großen Strafkammer Stuttgart wegen Rückfallbetrugs, Urkundenfälschung und Antragsanmaßung zu drei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 400 RM Geldstrafe verurteilt, die als durch die Unterlassungshaft verbüßt gilt. Der oft vorbestrafte Angeklagte hatte sich als angeblicher Beamter der Gerichtskasse oder der Staatsanwaltschaft telefonisch an Ehefrauen von Unterhäftlingen oder Strafgefangenen gewandt und ihnen die Haftentlassung ihrer Männer im Falle sofortiger Stellung einer Kaution angeblich höherem Kautionsbetrag in Aussicht gestellt. Zur Befreiung der Angeklagten hatte er den freudig Ueberstolzen angeklagt, er schade noch am gleichen Tage dem Gerichtsdiner und bitte, diesem die telefonisch von ihm selbige Kaution übergeben zu wollen. Der Gerichtsdiner war er natürlich 1:157.

Im ersten Falle erbeutete der gewissenlose Gauner auf diese Weise 500 RM, im zweiten gar 2000 RM. Das Geld verbrauchte er jeweils in kürzester Zeit mit Luxusanschaffungen und für seinen Lebensunterhalt. Als er in einem dritten Fall in der Rolle eines Beamten der Staatsanwaltschaft die Ehefrau eines Inhaftierten gleich um 10 000 RM zu erleichtern sich ansetzte, wurde er in deren Wohnung festgenommen.

Mündelgelber unterzshagen

Naensburg, 8. Febr. Ein Fall von schwerer Amtsunterzshagen beschäftigte kürzlich die Ravensburger Große Strafkammer. Der 38jährige O. K., der in den Jahren 1934 bis 1937 bei einem kommunalen Kreisverband des Oberlandes mit der Führung der Geschäfte des Jugendamtes beauftragt war, ließ sich Anzelmäßigkeiten zuschulden kommen. In 13 Fällen hat der Angeklagte als Beamter Gelder empfangen oder in Gewahrsam gehalten, ohne darüber die erforderlichen Redensschaften abzulegen. Er hat diese Gelder dann für sich selber verwendet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen zwölf Vergehens der Untreue je in Tateinheit mit einem Vergehens der Amtsunterzshagen und wegen eines Vergehens der gewinnfüchtigen privaten Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zwei Monaten.

Handel und Verkehr

Wannheimer Schlachtviehmarkt vom 7. Febr. Zufuhr: 104 Ochsen, 189 Bullen, 206 Färsen, 854 Kälber, 9 Schafe, 2008 Schweine. Preise: Ochsen a 43,5-46,5, b 39,5-42,5, c 37,5, Bullen a 41,5 bis 44,5, b 37,5-41,5, Kälber a 41,5-44,5, b 38,5-40,5, c 25,5 bis 34,5, d 19-25, Färsen a 42,5-45,5, b 38,5-41,5, c 36,5, Kälber a 36-38, b 33-39, c 41-50, d 29-40, Lämmer b 44-46, c 43, Schafe a 34-36, Schweine a 58,5, b 56,5-57,5, c 52,5, d 49,5, g 57,5, h 51,5 RM. Marktverlauf: Kälber, Schweine zugezshagt, Schafe mittel.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 7. Febr. Zufuhr: 57 Ochsen, 88 Bullen, 78 Kälber, 78 Färsen, 625 Schweine. Preise: Ochsen 36-46,5, Bullen 38-44,5, Kälber 20-44,5, Färsen 38,5-45,5, Schweine 49,5-58,5 RM.

Beschaffung von Lagerräumen für Getreide

Zur Bergung der deutschen Getreideernte wird jeder dafür unvgenügend geeignete, über 150 Quadratmeter große Lagerraum benötigt. Jeder Volksgenosse wird gebeten, soweit er noch über derartigen Lagerraum verfügt, diesen unter Angabe der Grundfläche in Quadratmeter und der Höhe in Meter der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, Geschäftsabteilung Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Weg 3, zu melden.

Geforbene: Johs. Frommer, Bahnkassener, 43 J., Altbura / Marie Bentisch, 56 J., Altbura / Walter Eitel, 12 Jahre, Wildbad.

Das Wetter

Fortdauer des heiteren, tagsüber milden Wetters. Nachts weiterhin Frost. In den Morgenstunden teilweise Nebel.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber: Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Erik Schlang; Anzeigenleiter: Karl Zaiser; sämtliche in Nagold.

Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

DM. L. 39: 2860

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Ämtliche Bekanntmachung

Feldbereinigung II Unterzshaggen

Für die Abteilung A der Feldbereinigung II Unterzshaggen, welche die Gewände: „Bongarten, Binsgasse, Räte, Schelmwädel, Bei dem Gäh u. m.“ der Markung Unterzshaggen, sowie die Gewände: „Wittumwiesen, Bei den Kreuzen, Gäh, Im Siedlinger Weg, Stöckach u. m.“ der Markung Oberzshaggen umfaßt, findet die Schlußtagfahrt am Freitag, den 24. Februar 1939, vormittags 10 Uhr im Rathaus in Unterzshaggen statt.

Bei dieser Tagfahrt können Einwendungen jeder Art vorgebracht werden, ausgenommen solche, die gegen die Beizshung oder Nichtbeizshung zu dem Unternehmen und die Feststellung der Grenzen der Bereinigungsfläche oder gegen die Größe und den Wert der eingemessenen Fläche gerichtet sind. Der Zuteilungsplan wird hierbei, soweit erforderlich, erläutert. Der Zuteilungsplan und die dazugehörenden Akten sind bis zur Schlußtagfahrt im Rathaus in Unterzshaggen zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt.

Zur Teilnahme werden sämtliche beteiligten Grundeigentümer oder ihre mit Vollmacht versehenen Vertreter, berechnigte Dritte, sowie Grundbesitzer, die bei dem Unternehmen zwar nicht im Sinne des Gesetzes beteiligt sind, deren Verhältnisse aber durch das Unternehmen in irgend einer Weise geändert werden sollen, eingeladen.

Spätere Einwendungen gegen den Zuteilungsplan sowie gegen die nach diesem Plan erfolgte Ausführung der Feldbereinigung sind ausgeschlossen.

Wödingen, den 4. Februar 1939.

Der Landrat.

Junger Mann, (möglichst mittlere Reife) hat Gelegenheits-, sofort oder später als Zahntechniker - Lehrling einzutreten. Angebote unter Nr. 320 an die Geschäftsstelle des Blattes erboten.

Gesangbücher

für Schule, Konfirmation und Kommunion

in schöner Auswahl in den Preislagen von RM. 1.70, 2.80, 5.-, 7.-, 7.30, 7.50, 7.60, 10.-

Gesangbuchträger

zu RM. 1.90, 2.30 und 3.50

G. W. Zaiser - Nagold

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen

Die Erklärungen für die Einkommensteuer, Wehrsteuer, Gewinnfeststellung, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer 1938 und für die Gewerbesteuer 1939 sind in der Zeit vom 1. bis 28. Februar 1939

unter Benützung der vorgeschriebenen Vordrucke beim zuständigen Finanzamt abzugeben.

Unrichtige oder unvollständige Erklärungen sind unverzüglich nach der Entdeckung zu berichtigen.

Der Herr Reichsminister der Finanzen hat Fristverlängerungen über den 31. März hinaus, die mit Wirkung für mehrere Jahre bewilligt worden sind, widerrufen.

Mitteilg, im Februar 1939.

Das Finanzamt.

Tonfilm-Theater Nagold

Donnerstag Freitag Samstag 20 Uhr Sonntag 14 und 20 Uhr

ZARAH LEANDER WILLY BIRGEL



Ein Tourjansky-Film der Ufa mit Paul Hörbiger - Jane Tilden Karl Schönböck - Rudolf Platte

Beiprogramm und Wochenplan.

Lüschilde:

Von 12.30 bis 13.30 Uhr geschlossen

empfeht

G. W. Zaiser, Nagold.

Junger Textilkaufmann

(25 Jahre) mit angelehnter Mittelschule, möchte sich besondere Umstände halber v räumen und sucht in Nagold oder näherer Umgebung entsprechende Stellung, evtl. auch andere Branche. Angebote unter 309 an die Geschäftsstelle.

Ein Lehrling

welcher Lust hat, das Schreinerhandwerk zu erlernen, kann eintreten bei 307

Fr. Schmid & Ödtshheim, Möbelwerkstätte, Wildberg.

Für Festlichkeiten:

- Tischdamast Papierservietten Tischkarten und hübsche Ständerchen dazu Serviettenständer Tropfenfänger Tellerdeckchen Melittafilter Torten- u. Plattenpapiere Konfektbeutel Schrankpapiere

G. W. Zaiser



Nur 1/2 Flasche

Husta-Glycin brauchte ich. Da merkte ich Linderung. Der Schleim löste sich. Mir wurde geholfen. So schreibt begeistert Herr Kfm. Karl Kahler, Schönb.-Kuhberg 1, Tannus, Friedrichstr. 2, 5.3.1933, Mochen auch Sie einen Versuch! Husta-Glycin Fl. 1.-, 1.65, Sporrh. 3.25, Hustabonbons 0.75

Drog. u. Latsche, Hannoverstr. 9 u. 9a



Seite 20.15 Uhr Gesamtprobe „Traube“ 366

Sie haben Schnupfen?

Dann nur

Tempo-Talchentücher

mit oder ohne Menthol befeuchten.

Packung mit 20 Stück nur 25 bezgl. 30 Rpfl.

G. W. Zaiser, Nagold

2-3-Zimmer-Wohnung

per sofort von pünktlichem Zahler zu mieten gesucht.

Richard Dittreich.

Meldungen ans Arbeitsamt.

Wer wagt gewinnt!

Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Loose der Reichswinterhilfe-Lotterie für 50 Pfennig. Sofortiger Gewinnentscheid.

Württembergische Geldlotterie zur Hebung der Pferdebezug. Ziehung am 5. April 1939. Einzellos 50 Pf., Doppelloos 1 RM.



Von Monroe bis Roosevelt

Nichteinmischung und Kriegsgeschrei

USA. Aus Dollarika, dem Land der „unbeschränkten“ Möglichkeiten, ist längst ein Land „beschränkter“ Möglichkeiten geworden. Wollte man böswillig sein, könnte von beschränktem politischen Sinn die Rede sein. Denn wer kann die Prophezeiungen eines USA-Staatsoberhauptes überhaupt noch ernst nehmen, nach denen die autoritären Mächte Europas demnächst über den nord- und südamerikanischen Kontinent herfallen würden? Eine politische Utopie, ein weltlicher Aberglaube, eine strategische Unmöglichkeit, die Phantasie eines überhitzten Hirns oder das Eingeständnis eigener Denkfähigkeit? Wahrscheinlich aber nur die Höflichkeit gegenüber anonymen internationalen und uns Nationalsozialisten nur zu bekannten Elementen, die in der amerikanischen Staats- und Wirtschaftsführung die ausschlaggebende Rolle spielen. Es gibt oberste Repräsentanten, die den verächtlichsten Tanz um das goldene Kalb gefügig mitmachen. Das Wohl des ihrer Hand anvertrauten Volkes ist dabei völlig nebensächlich.

Auch die Ehrfurcht vor der eigenen historischen Tradition wird zu Schall und Rauch. Die Paradoxie geht schließlich so weit, daß sich warnende und kritische Stimmen erheben. Hoover, der Amtsvorgänger des Herrn Roosevelt, wandte sich in einer an alle amerikanischen Staaten gerichteten Rede gegen die Katastrophopolitik seines Nachfolgers und schloß mit dem Satz: „Wir stolpern in einen Krieg hinein!“ Selbst in England und Frankreich ist man über die Einfälle des Washingtoner Staatsmannes peinlich berührt, obwohl seine Panik dem Schutze der Demokratie gelten sollen. Was würde James Monroe dazu sagen?

Dieser fünfte Präsident der Vereinigten Staaten forderte in seiner denkwürdigen Botschaft vom 2. Dezember 1823 das verständliche Refusieren: „Amerika den Amerikanern!“ und proklamierte zugleich für die Staaten den Grundgedanken, daß sich europäische Staaten in die Angelegenheiten der Vereinigten Staaten nicht in die Angelegenheiten Europas einzumischen haben. James Monroe verteidigte so das Erbe eines George Washington, auch wenn die Entwicklung seines Landes auf das Werden eines Weltstaates hinwies. Amerika hatte und hat es nicht nötig, sich so oder so mit den Kompliziertheiten der Alten Welt zu befassen.

Es ist denn auch bezeichnend, daß zwar ein Woodrow Wilson in das europäische Weltkriegsgeschäft einstieg, dann aber seiner zweifelhaft gewordenen Spekulation durch die Patentierung der vierzehn Punkte die Spitze abzubrechen versuchte und zum Schluß darauf verzichtete, in den von ihm propagierten Völkerbund, der den Krieg für alle Zeit unmöglich machen sollte, einzutreten oder den Versailles-Gewaltfrieden mit zu unterzeichnen. Das ist eine amerikanische Konsequenz!

Die jüdischen New Yorker Bankhäuser hatten inzwischen unerhörte Geschäfte getätigt. Die Kreditfäden machten einen herausgehenden Eindruck. Amerikas Finanzkönige waren zu Gläubigern des ganzen Erdteils geworden. Deutschland sollte die Gesamtrechnung bezahlen. Wieder eine Fehlspekulation! Und die verbündeten Freunde erwieisen sich ebenfalls nicht als zahlungsfähig bzw. zahlungswillig. Die peinlichste Fehlspekulation! Freilich gingen gewaltige Summen über den Ozean in die Tresore der New Yorker City. Die Folge davon war aber nicht eine allgemeine Steigerung des amerikanischen Volkseinkommens oder Volkseinkommens, sondern im Gegenteil eine Wirtschaftskrise und soziale Krise, deren letzten Ausmaße noch nicht erreicht sind. Die tatsächlich gezahlten Tributkapitalisten kamen nämlich nur einigen wenigen Bankmagnaten und Großaktionären zugute, die diese Summen in riesigen industriellen Anlagen investierten, ohne deren Rentabilität hinsichtlich des ökonomischen Bedarfs für Eigenkonsum oder Export zu prüfen. Weil das amerikanische Volk am Kriegsgeschäft nicht beteiligt war, hatte es auch an dem Ruhen der gezahlten Gelder keinen Anteil.

Die hochkapitalistische Wirtschaft fand außerdem darüber hinaus keine Möglichkeit, den Gold- und Geldreichtum in eine Zirkulation gelangen zu lassen, die wenigstens eine binnenwirtschaftliche Konjunktur verpricht. Die Arbeitslosen stiegen und steigen in die Millionen. Es ist eine Ironie, daß ein Land mit allen Rohstoffen und allem finanziellen Reichtum in der Abwertung seiner Währung wirtschaftliche Rettung sucht. Planung und Führung fehlen.

Statt dessen aber hält es ein Herr Roosevelt für angebracht, unter die jüdischen Kriegsgötter zu gehen und eine Atmosphäre zu erzeugen, die verantwortungsbewusste Friedenspolitiker in ihrer Aktivität hindern oder gar lähmen soll. Und das in einer Zeit, in der von einer Reihe nicht unbedeutender demokratischer Staaten die Neutralitätspolitik gepredigt wird.

In diesen Kreis gehörten besonders die Vereinigten Staaten. Vor etwa vier Jahren, also schon in der Amtsperiode des gegenwärtigen Präsidenten, erklärte der bekannte amerikanische Völkerrechtler J. Brown Scott, der von 1914 bis 1917 den Vorsitz des Neutralitätsausschusses im Auswärtigen Amt der USA führte, vor der Rechtsabteilung der Carnegie-Stiftung:

„Amerika hat leider schon in der Zeit seiner sogenannten Neutralität den Weltkrieg subventioniert, mit Waffenlieferung und Geld. Amerikanische Touristen, die die europäischen Kriegesriedhöfe besichtigen, können nicht ihre Hand aufs Herz legen und versichern: Amerika habe seinen Anteil an diesem Verbrechen. Ein künftiger Krieg wird noch fürchterlicher sein als der letzte, und Amerika darf nicht wieder „Operationsbasis“ der Kriegführenden werden, d. h. Quelle ihrer Kriegsmittel. Amerika muß also nicht so sehr an seine Rechte als an seine Pflichten als Kriegführender Staat denken und jede Belieferung der Kriegführenden vermeiden.“

Zu dieser Auffassung hat Roosevelt nun eine Illustration gegeben, die sich sehen lassen kann. Er hegt die Illusion, daß er im Krieg in einem Augenblick auf, wo nirgends so ernste Konflikte vorliegen, daß ein europäischer oder Weltkrieg aufzukommen droht. Trotzdem verkauft Herr Roosevelt die Luft zu verkaufen und fruchtlos und steigert damit den Umhang der Kaufleute des Todes. Die jüdische Profitgier muß befriedigt werden, auch wenn es Protest im eigenen Lande auslöst. Ein politisches Verantwortungsbewußtsein, das ohne Beispiel dasteht. Und das obendrein nach dem Friedensbekenntnis des Führers vor dem Großdeut-

chen Reichstag, dem die Welt mit atemloser Spannung gelauscht und das sie mit überwiegendem Beifall aufgenommen hat.

Bilan: Am Anfang des nordamerikanischen Geschichts liegt das Nichteinmischungs- und Neutralitätsprinzip eines Washington und Monroe, abgesehen von der Einflußsphäre in gewissen Teilen Mittel- und Südamerikas sowie des Pazifik. Dann folgt mit der hochkapitalistischen Entwicklung der USA die missglückte Weltkriegsspekulation Wilsons mit anschließender Wirtschaftskrise oder politischer Resignation durch Aufgabe der eigenen Völkerbundspläne und Nichtunterzeichnung des Versailles-Vertrages. Und schließlich steigt ein felsamer Röhricht aus der Asche, der den sich anbahnenden europäischen Völkerverfrieden durch völlig unmotivierte Argumente zu sabotieren bemüht ist. Herr Roosevelt ist weit schlimmer als der Mann der vierzehn Punkte, der zaghaft und erschrocken über das angerichtete Unheil, seine Unterschrift von den internationalen Dokumenten der Nachkriegszeit fernhielt. Völker-Wandlungen...

Dr. Walter Bahian.

Die Kroatienfrage

Das Problem Belgrads

Eigentlich seit 1918 ist der Schlüssel zum Verständnis der jugoslawischen Innen- und Außenpolitik von jeher die Kroatienfrage gewesen. Unendlich viel ist in den letzten 20 Jahren in Belgrad versucht und unternommen worden, um das Verhältnis zwischen Kroatien und Serben auf eine gesunde und erträgliche Grundlage zu stellen. Das Programm aller Regierungen sah eine Klärung und Bereinigung dieses stets gespannten Verhältnisses vor. Trotzdem hat abermals die Kroatienfrage den Stein des Anstoßes gebildet, an dem Jugoslawiens bisheriger Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch scheiterte. Und die Kroatienfrage ist es, die auch weiter alle innerpolitischen Veränderungen und damit die Zukunftspläne der neuen Regierung Zweifeln überdeckt. Dabei hat gerade der zurückgetretene Ministerpräsident außerordentlich viel zur Entspannung zwischen Belgrad und Zagreb beigetragen und die so dringliche Konsolidierung des jungen Staates, den Ausgleich zwischen den verschiedenen, ihm zugehörigen Volksgruppen gefördert. Es hat allem Anschein nach nicht ausgereicht, die einseitige jersich-kroatische Feindschaft in eine legale, wenn auch scharfe Opposition zu verwandeln. Die innere Lage Jugoslawiens dränge zu einer radikalere Klärung.

Diese Klärung ist die eigentliche Aufgabe der Regierung Zweifeln. Es wäre falsch und ungerecht, sie als schwere Erbschaft der Regierung Stojadinowitsch zu bezeichnen. Sie ist vielmehr ein Grundproblem des gesamten Staatswesens, an dem in der Vergangenheit viel herumgebastelt wurde und das nur langsam sich ausreißt. Hierzu hat die Geschichte und geschweige denn Politik Dr. Stojadinowitschs zweifellos außerordentlich viel beigetragen. Es ist nun an den neuen Männern in Belgrad, auf dem gleichen Wege

weiter in wirkliches politisches Handeln zu schreiben und Dr. Maschek, den Kroatienführer zur aktiven Mitarbeit am staatlichen Leben zu gewinnen. Zwischen Stojadinowitsch und Maschek konnte über diese Mitarbeit kein Übereinkommen getroffen werden, denn Stojadinowitsch hielt an dem Grundgedanken fest, daß man über alle Dinge mit den Kroaten diskutieren könne, nur nicht über die Frage der Monarchie, über die Einheit des Staates und über die Veränderung der Verfassung. Aber gerade an der Forderung nach Verfassungsänderung hielt der kroatische Gegenpieler mit eiserner Energie fest.

Ministerpräsident Zweifeln hat es ebenfalls nicht vermocht, beim ersten Anlauf die Fäden zwischen Belgrad und Zagreb fester zu spannen. Seine Regierung enthält keinen Vertrauensmann der kroatischen Bauernpartei, die als die einzige echte Vertretung der kroatischen Belange angesehen werden kann. Seine Minister setzen sich überwiegend auf die gleichen parteilichen Gruppen, auf die das Kabinett Stojadinowitsch seine Politik aufbaute. Lediglich die unruhigen Anhänger des zurückgetretenen Ministerpräsidenten verweigern der neuen Regierung die Unterstützung. So steht auf den ersten Augenblick der Kabinettswechsel in Belgrad weniger nach einem radikalen Wechsel in der Behandlung der Kroatienfrage als vielmehr nach einer Palastrevolution der Regierungspartei gegen den bisherigen Regierungschef aus.

Stojadinowitsch war zugleich Ministerpräsident und Außenminister. Er widmete sich aus Neigung und Erkenntnis in den letzten Jahren in allererster Linie der Annäherung guter Beziehungen zwischen Jugoslawien und all seinen Nachbarstaaten. Seine Außenpolitik hat die besten Früchte gezeitigt. Zweifeln ist zugleich Ministerpräsident und Innenminister. Diese Aufgabe genügt, um zu erkennen, daß die Innenpolitik in Jugoslawien gegenwärtig im Begriffe steht, alle anderen Fragen zu beherrschen. Die Regierung Zweifeln wird sich ihre Spuren auf innerpolitischem Gebiete verdienen müssen und außenpolitisch in den vorgezeichneten Bahnen ihrer Vorgängerin wandeln. Dafür bürgt die Berufung eines der bedeutendsten jugoslawischen Diplomaten, des Berliner Gesandten Cincar-Markowitsch, auf den Posten des Außenministers. Cincar-Markowitsch bekleidet in Ankara, Budapest, Paris, Sofia, Wien, Rom und Berlin wichtige diplomatische Posten und hat namentlich in Bulgarien wie in Deutschland als Mitarbeiter der großzügigen und vorausschauenden Außenpolitik Stojadinowitschs seinem Lande außerordentliche Dienste geleistet.

In einer von Regierungsseite inspirierten Mitteilung heißt es, daß die Regierung Zweifeln ein Arbeitsprogramm hat und zunächst die Aufgabe habe, den am 1. April in Kraft tretenden Haushalt zu sichern. Weiter wird daran erinnert, daß die Regierung Zweifeln aus der jugoslawisch-radikalen Gemeinschaft hervorgegangen sei, der 14 von ihren 18 Mitgliedern angehören. Außerdem wird auf die hohen Parteiamter des Ministerpräsidenten verwiesen. So hat es den Anschein, daß die Regierung Zweifeln eine bestimmte Frist ungehindert arbeiten können.

Eine Erinnerung und Parallele

Bourbaki-Armee in der Schweiz entwaflnet

Die Flucht der geschlagenen spanischen Truppen nach Frankreich heißt im Buch der Geschichte eine seltsame Parallele. Anfang Februar 1871 vollzog sich der Grenzübertritt der zusammengebrochenen französischen Osmarmee unter General Bourbaki auf Schweizer Gebiet. Die Elendsbilder von damals entsprengen genau den heutigen Ereignissen.

Die europäische Kriegsgeschichte wartet dieser Tage mit einer merkwürdigen Erinnerung auf. Wer in der Geschichte des deutsch-französischen Krieges blättert, stößt in den Februartagen 1871 auf Vorgänge, die bis in die kleinste Einzelheit der Bergweissungslucht der geschlagenen und moralisch zusammengebrochenen französischen Osmarmee an der Brennaengrenze entsprechen. Auch damals stöhnte eine völlig zusammengebrochene Armee, die zum größten Teil aus kaum ausgebildeten Militärsoldaten und Freiwilligen bestand, in hoffnungsloser Bergweissung durch tiefen Schnee über die Grenze eines Nachbarstaates. Ihre zuletzt übrig gebliebenen 84 000 Mann mußten, von den deutschen Truppen hart bedrängt, die Waffen strecken. Sie wurden auf Schweizer Boden interniert. Ihr tapferer Führer aber, General Bourbaki, versuchte, anders als die jetzigen spanischen „Helden“, seinem Leben durch eine Revolterflug ein Ende zu machen. Der Schuß verriet ihn schon, aber nicht tödlich. Nach dem Kriegsende diente der heldenmütige Soldat noch ein Jahrzehnt hindurch seinem Vaterlande Dienste leisten.

Der Zusammenbruch der französischen Osmarmee war eine unmittelbare Folge des Offenstehens, der den schlecht ausgebildeten, von verzweifeln Heroismus erfüllten Truppen von dem jüdischen Kriegsminister und Diktator der französischen nationalen Verteidigung, Leon Gambetta, beschlohen worden war. Gambetta, der mit Bornamen eigentlich Napoleon hieß, stellte dem Führer der Osmarmee, General Bourbaki, dem Sohn eines griechischen Oberst, die Aufgabe, die deutsche Verbindung zwischen der Pariser Belagerungsarmee zu unterbrechen. Aber in der dreitägigen blutigen Witzerschlacht an der Visme konnte General von Werder trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit seiner Truppen den Vorstoß Bourbakis abfangen. Der geschützte französische General suchte mit seinem demoralisierten Heer längs der Schweizerischen Grenze zu entkommen, da ihm der Rückzug auf Belancol durch General von Manteuffel abgeblockt war. Aber die verfolgten deutschen Truppen waren schneller, als er gedacht hatte. Bourbaki brach zusammen und suchte sein Leben zu enden. Sein Nachfolger im Oberbefehl, General Clinchant, wurde dann in der Gegend von Pontparlier an der Schweizer Grenze von Manteuffel und von Werder in die Zange genommen. Um die Kapitulation zu vermeiden, begannen die Franzosen am 1. Februar mit dem Uebertritt über die Schweizer Grenze. In den Mittagsstunden des 2. Februar befanden sich die Reste der Osmarmee, die damals noch rund 88 000 Mann zählte, bereits jenseits der Grenzpfähle. 12 000 Pferde und 285 Geschütze konnten mitgeführt werden.

Es ist sehr interessant, die damaligen Berichte über den Grenzübertritt mit den heutigen Verhältnissen zu vergleichen. So schrieb z. B. ein französischer Divisionsarzt Henri Beaunis: „Es war kein Rückzug mehr, es war eine irre Flucht. Die Soldaten marschierten mühsam, bis an die Knie im Schnee versinkend, bei jedem Schritt ausgleitend, mechanisch hintereinandergebend, mit unbeweglichem und starrem Blicke, gesenkten Kopfes und ohne ein Wort zu sprechen, es sei denn einen Fluch oder eine Klage. So marschierten sie bis zu dem Augenblicke, wo sie erschöpft und am Ende ihrer

Kräfte angelangt, am Rande des Weges niederfielen. Sie hatten nicht den Mut, sich wieder zu erheben, warteten vielmehr dort, während ihnen infolge des Mangels an Bewegung und der Kälte die Füße erfroren. Alles kam zusammen, dieses unglückliche Heer zu zerstampeln. Es war nicht allein Kälte, Ermattung, Krankheit, Entmutigung; bisweilen stellte sich auch der Hunger ein. Es gab Zeiten, wo die Lebensmittel vollständig fehlten. Die Pferde und die Maultiere waren in dieser Hinsicht nicht besser daran als die Menschen. Sie hatten die Rinde der Bäume bis zu einer Höhe von zwei Metern abgenagt. Die Hintergestelle der Karren, das Holz der Biskuitkisten, die Kesselränder der Munitionswagen waren von den Pferden des nachfolgenden Wagens benagt und von diesen ausgehungerten Tieren buchstäblich aufgefressen worden.“

Ein weiterer Bericht stammt von einem Schweizer Oberst, der vor 68 Jahren den Grenzübertritt der geschlagenen Armee mit eigenen Augen beobachtet konnte. „Der Uebertritt“, so berichtet er, „war ein erschütterndes Schauspiel. Sobald die Soldaten nicht mehr durch die Furcht vor der Gefahr und den nachrückenden Feind ausreicht erhalten, wurden durch ihre Offiziere angeordnet, brachen sie vollständig zusammen und verloren das geringe Maß an Energie, das ihnen noch geblieben war. Viele marschierten mit bloßen oder in elende Lumpen gehüllten Füßen. Die Schuhe hatten die Rinde in Schnee und Schmutz nicht aushalten können. Viele der unglücklichen Soldaten hatten blutige oder erfrorenen Füße. Die Uniformen waren in Fetzen. Die Leute hielten sich alles angezogen, was sie unterwegs gefunden hatten. Einzelne trugen noch die Leinwandhosen, die sie beim Beginn des Feldzuges bekommen hatten und klapperten darin vor Kälte. Ein gelender und ununterbrochener Husten war von der Spitze der Kolonne bis ans Ende derselben zu hören. Fußsoldaten aller Gattungen, Juaaven, Turkos, Linienjoldaten, Jäger zu Fuß, Mobilgaribiten, abgelesene Reiter, Kürassiere, Dragoner, Artilleristen, alle waren in diesem Gewirr bunt durcheinander gemischt. Die Ermatteten, Elendsten und Abgekehrten lauerten von Fieberfrost geschüttelt, nieder oder stützten am Rande des Weges hin, wie tot, unempfindlich gegen alles, unfähig, etwas zu tun, kaum imstande, zu sprechen. Dieser jähredliche Vorbeimarsch dauerte ohne Unterbrechung den ganzen ersten Februar, die folgende Nacht und einen Teil des 2. Februar.“

Die heutigen Berichte aus dem französischen Entwaflnungsgebiet lauten nicht anders.

Ein Bildhauer des dritten Reiches

Bildhauer Thorat 50 Jahre alt

Zu den hervorragendsten und typischsten Männern der gegenwärtigen künstlerischen Epoche Deutschlands gehört unweifelhaft der Bildhauer Josef Thorat, dessen 50. Geburtstag Anlaß zu einem zusammenfassenden Bild über das reiche und vielfältige Werk langjähriger ersten künstlerischen Ringens bietet. Aus den zahlreichen epochalen Dokumenten der nationalsozialistischen Baukunst ist der plastische Schmutz Professor Thorats schon jetzt garnicht mehr wegzudenken. Seine in Stein gehauenen oder in Bronze gegossenen Gestalten finden sich in einer ganzen Reihe nationalsozialistischer Baudenkmäler, so etwa im Reichsportfeld zu Berlin oder in der neuen Reichskanzlei. Der erste Bau am

Kunden Platz von Berlin, das Haus des Fremdenverkehrs, wird gleichfalls zwei Radplastiken Thorals erhalten. Allen Besuchern der letzten Pariser Weltausstellung hatten noch heute die Schöpfungen dieses eigenlämlichen und charakteristischen Künstlers vor dem Deutschen Pavillon, die Statuen eines deutschen Mannes und einer deutschen Frau, im Gedächtnis.

Das künstlerische Werk dieses Mannes ist von so eigener Prägung, so daß Jedermann eine Plastik Thorals sogleich erkennt, sie unter einer Vielzahl anderer Figuren oder Köpfe unzweifelhaft als solche herausfindet. Man kann es getrost aussprechen, daß unser künstlerisches Zeitalter, voran die heutigen Baumeister in Professor Thorals einen ihrer Ausdruckskräfte und ihrem Ausdruckstil entsprechenden Bildhauer gefunden haben. Josef Thorals wichtige und breite Darstellung des menschlichen Körpers, entsprechen dem monumentalen Stil unserer gegenwärtigen Baukunst ebenso wie etwa die bewegten und gelösten, Partiel und Wehrmacht veranschaulichten Gestalten im Ehrenhof der Reichsanlei das plastische Gepräge der architektonischen Bauformen auch auf plastischem Gebiete wahren.

Professor Thorals wurde am 7. Februar 1889 in Salzburg als Sohn eines Töpfermeisters geboren. Lange vor der Nachkriegszeit und dem Emporbühen einer nationalsozialistischen Baukunst zogen seine Schöpfungen die Aufmerksamkeit der Kunstwelt auf sich. Namentlich Thorals Ehrenmaler verschafften dem damals noch um Ruf und Anerkennung ringenden Künstler einen Namen. Am allermeisten aber trugen für die künstlerische Laufbahn Thorals die großen Aufträge zur Modellierung von Büsten bekanntester Persönlichkeiten der Gegenwart bei. Schon 1934 hatten vier der markantesten Gestalten unserer Zeit, der Reichspräsident von Hindenburg, Adolf Hitler, Benito Mussolini und Kemal Pascha Professor Thorals Modell gelehrt. Vom Führer hatte er sogar eine ganze Reihe von Büsten, jedesmal aus einem anderen Gesichtswinkel, modelliert. Den Kopf Mussolinis gestaltete der Künstler während eines Aufenthaltes in der Deutschen Akademie in Rom. Der Duce erliefen damals zufällig unangemeldet in der Akademie und bot Thorals auf diese Weise Gelegenheit, ihn mehrere Male zu beobachten, dabei Eindrücke zu sammeln, ihn während der Arbeit und im Gespräch zu „studieren“, so daß die Büste in ihrer Grundform sofort das Wesentliche der Persönlichkeit des Duce ausdrückte. Als 1934 Generalfeldmarschall von Hindenburg auf dem Totenbette lag, erhielt deshalb Thorals auch den ehrenvollen Auftrag, die Totenmaske abzunehmen. Deutschland wünscht seinem großen, unserer Zeit verbundenen Bildhauer viele Jahre fruchtbarer Schaffens.

Einheitliche Amtsschilder für Behörden

Grundlagen: Die Reichsfarben und das Hoheitszeichen

Zum erstenmal in der Geschichte der deutschen Verwaltung werden nun die Behörden auch nach außen hin schon durch ihre Amtsschilder als einheitliche großdeutsche Behörden gekennzeichnet. Das ist der Sinn eines Erlasses über Amtsschilder, den der Reichsminister des Innern herausgegeben hat. Die Reichsfarben schwarz-weiß-rot sind den neuen Amtsschildern zugrunde gelegt. Das Amtsschild der staatlichen Verwaltungen mit Ausnahme der Polizei ist ein rotes, weiß-schwarz-weiß umrandetes Rechteck, in dem sich das weiße, schwarz-durchzogene und schwarz umrissene Hoheitszeichen des Reiches befindet. Unter dem Hoheitszeichen ist die Dienststellenbezeichnung angebracht. Das Amtsschild der Polizei ist ein schwarzes, weiß-schwarz-weiß umrandetes Rechteck. Es zeigt das weiße, graudurchzogene und grau umrissene Hoheitszeichen des Reiches, das von einem grauen, schwarz durchzogenen Eisenkranz umgeben ist. Die Amtsschilder können aus Ton oder Leichtmetall hergestellt werden. Zur Führung des Amtsschildes sind die staatlichen Verwaltungen, die Reichsbank, die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und die Notare berechtigt. Rechtsfähige Körperschaften, Anstalten und Stiftungen dürfen, sofern sie nicht ein vom Staatlichen abweichendes eigenes Emblem führen, nur Schilder verwenden, die ausschließlich Schrift ent-

Deutsche Forschung in arktischer Wildnis

Erlebnisse der Spitzbergen-Expedition Dr. S. Kieck

Von Peter Wegener

Nun liegen wir endlich im Hornjund, an der Südspitze Spitzbergens. Ein dichter Treibeisgürtel verwehrt uns vor einer Woche die Einfahrt. Stundenlang verjuchte unser kleiner Eisbrecher eine günstige Gelegenheit zu erwischen. Wäre Bestwind ausgekommen, hätten wir vielleicht im Fjord den Eisprellungen Randbalkan müßen. Jetzt gelang die Einfahrt, das Eis hatten Wind und Frühling vertrieben, nur größere Brocken schwimmen noch schimmernd in der strahlenden Sonne umher.

Zum zweitenmal sehen wir ein kleines Schiff auf dem weiten Sand hinausfahren, es muß sich einen Weg zwischen Klippen und Eis suchen. Wir heben an der uns bereits vertrauten Stelle am Ufer. Mächtige Gletscher blenden das Auge, und zwischen ihnen ragen keilförmige und Felsen auf. Noch liegen 4000 Kilogramm Gepäck wahllos am Strande umher, aber schon sehen wir alles daran, um schon das Notwendigste auszuräumen. Die kleinen roten Schlafzelte stehen neben einer verlassenem Jägerhütte. Schon spannt sich der Antennenmast zwischen Haus und Bambusmast. Das erste Zeitzeichen klingt im Kopfhörer. Am Strande steht die Wetterhütte, gegen Sturm mit Drahtseilen verpannt. Morgen wollen wir die zweite auf einen Berg tragen.

Der Botaniker geht mit Lupe und Notizbuch auf die Wanderung, der Hydrobiologe richtet sein Faugnetz und fährt auf den Fjord, der Kartograph und Glaziologe steigt mit einem Phototheodoliten auf die Gletscher und Berge, der Ornithologe stellt sein Beobachtungsnetz auf. Jeder nützt jeden Augenblick des schönen Wetters voll aus, da alle zu gut wissen, daß manchmal die Wolken tief hängen, tagelang der Sturm das Wasser des Fjords hochpeitscht und man kaum den Fuß vor die Hütte setzen kann.

Gburet und ich richten uns im Abstellraum des Jägers unser chemisches Laboratorium ein, damit wir unsere Wasserproben sofort untersuchen können, denn wir wollen ozeanographisch arbeiten. Der Wind pfeift so durch die Luke, daß wir sie mit Brettern vernageln. Unsere flammenfingere hantieren mit Retorten und Kolben. Die Spiritusflamme wärmt kaum die kleinen Mengen destillierten Wassers. Alle Substanzen sind schon in Deutschland eingewogen worden, wir brauchen nur zu lösen und zu mischen, aber Tage vergehen, bis alles seine Richtung hat.

Unser großes Boot mit dem 6-PS-Motortrieb liegt hoch am Strande, jetzt richten wir es ein und bauen Winde mit Seil und Ausleger an. Da stehen sich schwarze Wolken am

halten. Heber die Amtsschilder der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes und der Gemeinden und Gemeindeverbände ergehen besondere Vorschriften. Vom 1. Oktober 1939 ab sollen die neuen Amtsschilder der staatlichen Verwaltungen allgemein geführt werden.

Der Januar 1939 war ungewöhnlich mild

Nach der vom Reichswetterdienst Stuttgart-Böblingen herausgegebenen Witterungsübersicht über den Monat Januar hatte der anhaltende Druckfall im Nordwesten Europas während der letzten Dezemberwoche den Weg für etwas mildere Meeresluft nach Mitteleuropa freigemacht. Bis zum 6. Januar zog dann eine Reihe von Störungen über die deutschen Meeresgebiete ostwärts, die zu täglichen Niederschlägen führten, so daß in dieser Zeit im Norddeutschnordsee-Raum bis zu 40 Millimeter niederschlugen. Nach vorübergehender Aufhellung setzte am 8. ein neuer energischer Warmluftstoß vom Ozean her ein. Die Temperaturen stiegen dabei sprunghaft an, im Mittel um 6 Grad, und auch in den höchsten Lagen wurde jetzt wieder tagsüber der Nullpunkt überschritten. Mehr als zwei Wochen dauerte diese Milderung, aufrechterhalten von einer langen Kette von Sturzzyklonen über dem Atlantik, und erst am 23. gingen die Temperaturen wieder merkbar zurück. Besonders die Tage vom 14. bis 22. brachten den Wärmehöhepunkt des Monats. Die Temperaturen übertrafen ihre langjährigen Mittelwerte teilweise um 12 Grad. Im Schwarzwald konnte man vom 17. bis 19. stellenweise bis zu 70 Millimeter Niederschlag messen und noch einmal vom 21. bis 25. fast 50 Millimeter. Mit dem Vorherrschen der atlantischen Störungstätigkeit hörte der Warmluftstrom auf und in der letzten Woche des Monats trat, als Folge der Kaltluftzufuhr aus dem Nordmeer, fortgesetzte Abkühlung ein. Am 27. fiel das Tagesmittel der Temperatur erstmals wieder unter seinen langjährigen Mittelwert und jetzt hatte sich auch die Schneedecke wieder gebildet, die während der Tauwetterperiode verschwunden war und sogar auf den Gipfeln des Schwarzwaldes am 22. noch völlig gefehlt hatte. Die letzten Tage des Monats blieben trocken, hatten aber meist neblig-kühles Wetter.

Der vergangene Januar hat unter seinen Vorgängern der letzten 70 Jahre nur noch fünf weitere, die gleich warm oder wärmer waren, die Januare 1906, 1921, 1916, 1899 und 1877, und von diesen zeigen wieder nur zwei (1906 und 1899) ähnlichen Niederschlagsreichtum wie der diesjährige. Dem ungewöhnlich milden Januar — die Vegetation hatte schon vielfach wieder ein-



geht und vereinzelt blühte das frühe Getreide — war ein abnorm kalter Dezember vorangegangen. Man findet beim Vergleich, daß etwa seit 1895 auf einen besonders kalten Dezember ein Januar mit mehr oder weniger übernormalen Temperaturen folgte, daß aber vorher einem kalten Dezember in 70 Prozent aller Fälle auch ein kalter Januar nachfolgte. Weiter konnte nach dieser Untersuchung nach einem besonders warmen Januar während eines hundertjährigen Zeitraums in etwa 70 Prozent der Fälle auch ein verhältnismäßig milder Februar.

Der rote Streifen in der Haut

Ein Alarmsignal — Der Kampf um die Gesundheit

Der rote Streifen in der Haut ist die gefürchtete Erscheinung bei allen Entzündungen und Wunden der Körperoberfläche und der darunterliegenden Gewebe. Welche Ursachen hat er eigentlich, was zeigt er an und wie soll man sich bei seinem Auftreten verhalten? — Um diese Frage beantworten zu können, ist es nötig, kurz auf einige Vorgänge bei der Wundheilung bzw. bei einer Entzündung der Haut einzugehen. Als Beispiel soll der Zurufel dienen. Er entsteht im allgemeinen dadurch, daß durch eine kleine, mit dem unbewaffneten Auge möglicherweise gar nicht sichtbare Wunde in der obersten Hautdecke Erreger in die Haut gelangen. Sie vermehren sich hier und rufen dadurch Abwehrvorgänge in der betroffenen Hautstelle, d. h. eine Entzündung hervor.

Nach außen zeigt sich das durch eine Rötung der Stelle, an der nunmehr der Kampf des Körpers gegen die eingedrungenen Bakterien beginnt, weiterhin durch eine gewisse Schwellung und durch eine mehr oder weniger große Schmerzhaftigkeit. Die Soldaten, die der Körper in diesen Kampf führt, sind die weißen Blutkörperchen, die ja bekanntlich die Aufgabe haben, für Ruhe und Ordnung im Körper zu sorgen und Störenfriede, wie feindlich gesinnte Bakterien, zu vernichten. Gelingt ihnen das, dann gehen die genannten Erscheinungen zurück und die Heilung tritt ein.

St müssen sich, damit dieses Gelingen zustande kommt, eine Anzahl tapferer weißer Blutkörperchen, die sich am Kampflage eingefunden haben, opfern. Ist ihre Zahl so groß, daß der langsame Abtransport vom Schauplatz der Kämpfe nicht genügt, so muß möglicherweise der Arzt einen kleinen Schnitt in die Haut machen, um ihnen — man sagt dazu: dem Eiter — einen Abfluß zu verschaffen.

Wenn nun aber die Erreger in der Ueberzahl sind, so geht der Kampf nicht so schnell zu Ende: der Ball der weißen Blutkörperchen, der sich um die verletzte Stelle gebildet hat, wird durch die Uebermacht durchbrochen, die Bakterien gelangen in die Gewebsspalten und somit auch in die sogenannten Lymphgefäße. (Diese sammeln normalerweise die Gewebssäftigkeit aus den Gewebsspalten und führen sie, indem sie immer mehr dieser Gefäße treffen und vereinigen, schließlich in die Blutbahn.) Wenn dieses Ereignis eingetreten ist, so entzünden sich auch die Wände dieser Lymphgefäße: der rote Streifen wird sichtbar. Somit zeigt also der rote Streifen in der Haut an, daß der Schutzwall, den der Körper um die Stelle der Infektion aufgeworfen hatte, nicht zur Vernichtung der eingedrungenen Krankheitserreger ausreicht hat und daß die Entzündung dementsprechend auf die Lymphgefäße übergriff. Was geschieht nun? Es besteht jetzt die Möglichkeit, daß die Krankheitserreger sich langsam in diesen Gefäßen weiter ausbreiten und schließlich somit auch in die Blutbahn gelangen, d. h. daß eine Blutvergiftung eintritt.

Bevor das aber geschieht, treten noch besondere „Festungen“ in den Kampf. Diese Festungen sind die Lymphdrüsen, die beispielsweise am Arm in der Ellenbeuge und in der Achselhöhle liegen. Hier wird eine große Menge von Truppen weißer Blutkörperchen zusammengezogen, um den auf den Straßen der Lymphbahnen heranmarschierenden Krankheitserregern erfolgreich entgegenzutreten zu können. Mit anderen Worten gesagt: die Lymphdrüsen schwellen an. Eine Blutvergiftung wird dementsprechend erst dann zum

Horizont zusammen. Die ersten Wellen schlagen gegen die Steine des Strandes. Alle Vögel stehen in Schwärmen den schlagenden Felsen zu. Mit dem Sturm legt die Flut ein. Höher und höher werden die kurzen Wellen des Fjords, unter denen eine schwere Wellenlinie aufsteigt, die gegen die Felsen des Kaps schlägt, so daß der Gischt doppelt so hoch springt. Wir sichern die Kisten und Benzinfässer am Strand und eilen in die Hütte, in der es trotz der Mitternachtssonne dämmerig ist.

Am Morgen steht die Sonne klar am Himmel, das Unwetter war von kurzer Dauer. Wir gehen zum Strande. Da sehe ich Gburet winken. Er ruft etwas, was ich nicht verstehe, und rennt hinab zum Meer. Ich laufe hinterher. Die Gummistiefel klirren im Kies. Bald bin ich bei ihm, er ruft: „Unser großes Boot, der Sturm...“ Gestern lag hier das Boot, jetzt treibt es irgendwo auf dem Fjord, der eine Küstenlinie von 80 Kilometer hat, vielleicht wurde es bei Ebbe ins Meer hinausgezogen.

Schnell find wir alle beisammen.

Einige gehen am Berghang entlang zur Ostseite des Gänsehafens, der keinen Bucht, in der unser Hauptlager liegt. Dort fallen keine Klippen ins Meer ab, gegen welche die weite Dünnung prallt.

Ein Kamerad und ich bringen unser kleines Ruderboot zu Wasser und suchen den Fjord nach dem Boote ab. Raum verlassen wir den geschützten Hafen, da treffen wir auf eine schwere Dünnung, einmal überblicken wir das Fjord, einmal sind wir tief drinnen zwischen den Wellenbergen. Noch spürt man an der Nachwirkung die Gewalt des Sturmes. Mit dem Fernglas suchen wir verzweifelt den Sund ab, immer wieder läßt man enttäuscht von einem bootsähnlichen Gestalt ab, um weiter zu suchen. Nach drei Stunden schlagen die Wellen wieder so hoch, daß wir schleunigst heimfahren müssen. Der Kiel schnürt im Sande. Ich springe heraus ins Wasser, um das Boot mit einigen Stößen an den Strand zu ziehen. Die Kameraden sind noch nicht zurückgekehrt. Jetzt heißt es warten.

Verzweifelt überdenken wir unsere Lage.

Da läuft auf der Schutthalde am Berge hinten einer heran, von weitem lüchelt er mit den Armen. Sein Gesicht ist blutüberströmt. Atemlos berichtet er: „Da hinten am Schneefeld, eine knappe Stunde die Küste entlang, zwischen den Klippen, liegt der Kahn, wir haben ihn etwas gedreht, aber noch immer schlagen die Wellen ihn gegen die Felsen. Wir ist von der Halde ein Stein auf den Kopf gekürzt.“ Er nimmt seinen Berghut ab, da flast eine heilige Wunde. Nun eilen wir wieder zum Boot und verjuchen, auf dem Wasserwege zu den Kameraden zu gelangen. Die Dünnung schlägt hoch, als wir den Schutz des vorgelagerten Kaps verlassen.

Nach leben wir unser Boot. Es liegt eingeklemmt in

Klippen. Die Wellen werfen es wie eine Kugelhaut hoch, und die Planken krachen unter der Gewalt. Oben stehen die Kameraden, verzweifelt sehen sie dem Werte der Zerstückung zu. Wenn nur das Boot noch eine Weile hält! Dann kommt die Ebbe, und es ist zu retten. Welt hinten erst finde ich eine Stelle, wo wir landen können. Zwischen Klippen fahren wir vorsichtig hindurch. Brecher schlagen das Boot voll Wasser. Jetzt heißt es stundenlang warten. Mit Hilfe eines Seiles gelingt es uns, das Boot wenigstens gegen erneutes Abtreiben zu sichern.

Dann steht Ebbe ein. Gegen Abend läßt die starke Dünnung nach. Mühselig ziehen wir unser großes Boot aus den Klippen herum an eine landige Stelle und rudern es von dort nach Hause. Neun Leck unter der Wasserfläche ergibt die erste Prüfung. Der Motor ist undbrauchbar, er hat stundenlang im Salzwasser gelegen. Jetzt wird das Boot notdürftig gefüllt und der kleine 1/2-PS-Motor angebracht.

Einmal überrascht ein Eisbar die am Strande arbeitenden Männer. Er hat uns schon tagelang verfolgt, uns sogar nachts im Zelt angegriffen. Erst nach langer Jagd konnte er erlegt werden. Nach all den Fährnissen und Schwierigkeiten kommt der Tag, da die Kameraden Gburet und mich und unsere Instrumente mit Hullo zu Wasser bringen. Wasserhöpfer und Thermometer sind an der 300 Meter langen Röhre befestigt, die von der Trommel über Ausleger und Zählwert läuft. Stundenlang arbeiten wir zwischen den Eisblöcken. Manchmal oceanankern wir uns an einer Scholle und steigen aus, um uns etwas die Beine zu vertreten. Wir loten die Tiefe, holen Wasserproben heraus, dazu messen wir die Temperatur, alles wird genau protokolliert und eine Menge Einzelbeobachtungen angestellt.

Lauflos liegt der Fjord da. Während der Anpassungszeit der Thermometer spiele ich auf der Mundharmonika, deren Klänge weit über das Wasser hallen. Dann taucht gewöhnlich vor uns der spitze Kopf eines Seehunds neugierig auf. Er verschwindet wieder, umkreist uns aber unaussprechlich, immer näher kommend. Auch bei Rotorengedrumm erscheint er, um dann allerdings mit großer Geschwindigkeit wieder zu verschwinden. Nur die Eiskrustmögel, die uns lautlos umgeben, sind stete Begleiter. Ab und an schwirrt eine Lumme mit einem jurenden Ton durch die Luft. Haben wir alle verfügbaren Flaschen gefüllt, geht es an Land, alle geplanten Stationen sind erledigt. Dort wird schnell etwas Warmes gegessen. Im Boot friert man leicht. Dann geht es an die chemischen Bestimmungen und an die Einfortierung der Flaschen, die noch nachträglich in Deutschland auf den Salzgebalt hin untersucht werden. Wieder wird alles zu einer neuen Ausfahrt bereitet, die sofort stattfindet, wenn das Wetter es erlaubt. Bevor der Herbst mit seinen Schneestürmen kommt und unser Schiff uns abholt, müssen die Arbeiten beendet sein.



Ausbruch kommen, wenn diese Festungen ebenfalls durch die Erreger überwunden werden sollten.

Die Gefahr der roten Streifen ist danach als „mittelgroß“ zu bezeichnen, denn wenn auch die Abwehrkräfte an der Stelle der Infektion nicht ausgereicht haben, und die Krankheitserreger im Anmarsch sind, so kann man ja immer noch, wenn man sich richtig verhält, mit den schützenden Kräften der Eymphdrüsen rechnen.

Wenn man sich richtig verhält — davon soll nun abschließend noch die Rede sein. Eigentlich sollte man ja verlangen, daß der Arzt schon gefragt wird, wenn eine entzündete Wunde auftritt. Erfahrungsgemäß wird das aber nicht selten veräumt. Nun tritt plötzlich der rote Streifen auf, und damit die Angst um die Gesundheit. Jetzt eilt der Betroffene schleunigst zum Arzt; das ist auch durchaus richtig und sozusagen höchste Zeit. Es sei aber hier auf mögliche Fehler hingewiesen. Das oberste Geheiß heißt Ruhe, Ruhe für den erkrankten Körper, denn jede Bewegung der Muskeln drückt auf die erkrankten Eymphgefäße und ist geeignet, die Infektion weiterzuführen. Daran folgt die Regel: ein so erkrankter Arm wird ganz ruhig in einer Schlinge getragen; sind die Eymphgefäße eines Armes erkrankt, so ist jedes Gehen verboten, und es ist also notwendig, in diesem Fall den Arzt um einen Besuch zu bitten. In dieser strengen Ruhe kommen am besten noch — bis der Arzt seine Anordnungen trifft — kühlte, feuchte Umschläge mit einem mit kaltem Wasser getränkten Handtuch, in das das erkrankte Glied vorsichtig gewickelt wird. Es empfiehlt sich, die ganze Haut, die von dem seuchenden Umschlag getroffen werden wird, behutsam etwas einzusetzen, um einer ungünstigen Durchweichung der Haut vorzubeugen.

Dr. S. R.

Hatschi! — Gesundheit!

Ein Kapitel menschlicher Bewußtseinsformeln Von H. Thajillo Graf von Schlieben.

Schriftsteller der antiken Welt erzählen, daß der Juno „Jupiter hieß“ an einen Niesenden seit unordenlichen Zeiten allgemein Sitte sei. — Die Griechen gingen sogar so weit, nicht nur dem anderen beim Niesen ihr „Jupiter hieß“ zuzurufen, sondern sogar sich selbst ein „Wohlbelkomm's mir!“ beim Niesen zu wünschen.

Im Altertum hielt man das Niesen überhaupt für etwas Göttliches, da es ja aus dem Kopfe komme, dem edelsten Teil des menschlichen Körpers. Und Blutarth prägte sogar den erstaunlichen Satz: „Was der Puls für den Menschen bedeutet, ist für die Seele das Niesen!“

Selbst der weiseste aller Philosophen, Sokrates, legte dem Niesen größte Bedeutung bei. Ein gewisser Terpsio aus Megara behauptet nämlich: „Der Genius des Sokrates, sein sogenanntes „Dämonion“, besteht im Niesen!“ Wenn er etwas zu tun gedächte und jemand ihm zur Rechten oder hinter ihm nieße, so nähme er dies für einen Wink, sein Vorhaben auszuführen. Höre er aber zur Linken niesen, so wäre ihm dies ein Zeichen, das Unternehmen lieber aufzugeben.

Bei Homer finden wir eine erstaunliche Erzählung über das Niesen, nämlich über das Niesen des Telemach: Als Penelope sich einst über den Mutwillen der Freier besagte und mit der Raube ihres heimkehrenden Gatten drohte, mußte ihr Sohn Telemach plötzlich so heftig niesen, daß der ganze Saal von diesem Getöse widerhallte. Da schlug Penelope Empörung in helle Freude um, denn sie nahm es nun als selbstverständliches an, daß die Götter ihr auf diese Weise die Bestrafung der Sündenfriede zugesichert hätten. „Keiner unter diesen Unbesonnenen“, rief sie, „wird dem Tode entgehen, denn mein Sohn hat mit aller Kraft gewieft!“

Aber nicht nur das Niesen selbst, sondern auch Zeit und Ort hatten Bedeutung: Das Niesen von Mitternacht bis zum Mittag verkündete nach verschiedenen Chronisten stets Unglück. Von Mitternacht bis zur Mitternacht aber verhielt das Niesen Glück und Erfolg, berichtet z. B. Aristoteles. Wer des Morgens beim Aufstehen niesen mußte, oder bevor er die Schuhe angezogen hatte, legte sich sofort wieder zu Bett, um eine günstigere Stunde zum Aufstehen abzuwarten.

Sehr sonderbar äußerte sich dieser Aberglaube bei der Mittagmahzeit: Niesete jemand, nachdem die Tafel aufgehoben war, so galt dies für ein ungünstiges Zeichen, und unverzüglich wurden die Speisen wieder aufgetragen. So gar die einzelnen Tage der Woche waren für das Niesen

bedeutungsvoll: Niesete man am Sonntag früh dreimal, am Montag früh einmal, so war die ganze Woche geeignet.

Noch Ende des 13. Jahrhunderts sagte man in ganz Kurhachsen vom Niesen auf den nächsten Morgen: „Sonntags: Eingeschränkt! Montags: Was geschenkt! Dienstags: Viel gekränkt! Mittwochs: Zurückgeheht! Donnerstags: Was Liebes! Freitags: Gemüth gelacht! Samstag: Ausgemacht (Ausgezant)!“ In Ostpreußen heißt es heute in ganz ähnlicher Form: „Montags: Geschenk! Dienstags: Gekränkt! Mittwochs: Was Trübes! Donnerstags: Was Liebes! Freitags: Gut Glück! Sonnabends: Geh'n alle Wünsche zu!“ — Ebenso sagt man allgemein, wenn jemand eine etwas phantastische Geschichte erzählt, mancher Zuhörer bedenklich den Kopf schüttelt, einer der Anwesenden aber rief: „Es muß doch wahr sein, denn es ist beniekt worden!“

Die „Stimme der Erfahrung“

Das Geheimnis einer Kundfunktionsendung

Zehn Jahre lang hat man sich in den Vereinigten Staaten über das Geheimnis der „Voice of Experience“, der „Stimme der Erfahrung“, den Kopf zerbrochen. Mehrmals in der Woche, abends, zur Hauptbesetzung, meldet sich im amerikanischen Rundfunk eine ruhige, wohlklingende Männerstimme. Sie beantwortet Anfragen aus den Hörertreihen oder Probleme des alltäglichen Lebens. Sie spricht über Lebenskunst, Berufsarbeit und Berufswahl, Liebe und Ehe, Geselligkeit, Gesundheitspflege, Freizeitgestaltung — kurzum, über alles, was nicht nur einzelne, sondern Millionen Amerikaner bewegt, jedoch nicht über Politik.

Das ist die „Stimme der Erfahrung“, und es gibt niemanden, der ihr die Berechtigung abstreiten könnte, diesen Namen mit vollem Recht zu führen. Kein Wunder also, daß diese Sendung von Jahr zu Jahr an Beliebtheit wächst und von immer mehr Sendern übertragen wird. Aber so berühmt die „Stimme der Erfahrung“ auch ist und so oft ihr Rat in Anspruch genommen wird — es war bisher unmöglich, auch nur das Mindeste über den Mann zu erfahren, dem sie gehört.

Man bekam einzig und allein heraus, daß es die „Stimme der Erfahrung“ nicht nur mit dem guten Rat bewenden läßt, sondern auch, wenn nötig, in aller Stille helfend einpringt und beispielsweise für die Zukunft manches unbemittelten Ehepaars durch eine Lebensversicherung vorgesorgt hat, deren Prämien sie aus eigenen Mitteln bezahlte, ohne dabei aus ihrer Anonymität herauszutreten. Wie man errechnen konnte, wendet die „Stimme der Erfahrung“ den größten Teil ihrer — selbstverständlich nicht unbedeutenden — Rundfunkhonorare auf diese Weise segensreichen Zwecken zu. Es handelt sich also um einen Menschen, wie man ihn nicht häufig antrifft! — Die „Stimme der Erfahrung“ gehört einem ehemaligen Arzt, namens Dr. Marion Taylor. Er wurde vor 40 Jahren in einem kleinen Ort in Kentucky als Sohn eines Baptistenpredigers geboren und sollte ursprünglich ebenfalls Geistlicher werden. Aber da der Knabe frühzeitig eine starke musikalische Begabung bewies, ermöglichte ihm der Vater unter großen Opfern das musikalische Studium. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. 1904, auf der Weltausstellung in St. Louis, wurde der 14jährige Knabe als ein Wunderkind bekannt.

Später entschloß sich Marion Taylor jedoch, den Beruf des Arztes zu ergreifen. Wohl als Erbe von seinem Vater lebte der Drang in ihm, seinen Mitmenschen nach besten Kräften in allen Nöten zur Seite zu stehen. Er studierte an der Pacific-Universität und verdiente sich seinen Lebensunterhalt und die erforderlichen Studengelder, indem er Konzerte veranstaltete. Aber als er sich eben eine eigene Praxis gegründet hatte, erlitt er einen schweren Autounfall, der seinem ganzen Leben eine Wende geben sollte. Er verlor sich nämlich die rechte Hand so schwer, daß sie für immer fast gelähmt blieb. Und damit war sowohl seiner künstlerischen als auch seiner ärztlichen Laufbahn ein Ende gesetzt. Er stand vor dem Nichts!

Viele andere an seiner Stelle wären verzweifelt. Doch Dr. Marion Taylor stattete mit frischem Mut um. Er wurde Lebensversicherungsvertreter. Zahlreich tat er sich in diesem Beruf um und sammelte die Erfahrung, die es ihm später ermöglichte, am Rundfunk Berater von Millionen zu werden.

Heute unterhält er irgendwo in Manhattan ein großes Büro, denn allein kann er selbstverständlich nicht mehr die vielen an die „Stimme der Erfahrung“ gerichteten Anfragen beantworten. Die Zahl der Anfragen steigert sich noch immer von Woche zu Woche. Augenblicklich befaßt sich sein täglicher Posteingang auf durchschnittlich sechshundert Briefe, und insgesamt hat er in den zehn Jahren seiner Rundfunkfähigkeit nicht weniger als sechs Millionen Anfragen beantwortet oder

beantwortet lassen. Hätte er nicht eine so offene Hand, könnte er wohl längst Millionär sein...

Dem Beruf, der ihn unmittelbar zu seiner von allen Kundfunktionsisten so überaus geschätzten beratenden Tätigkeit geführt hat, ist er insofern bis heute treu geblieben, als er bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine Hörer ermahnt, sich gegen die wirtschaftlichen Sorgen des Alters und gegen die Not durch vorzeitigen Tod des Ernährers mit einer Lebensversicherung zu schützen. Und wie bereits erwähnt, beläßt er es nicht bei dem guten Rat, sondern geht auch durch die Tat, wie ernst er selbst seine Mahnworte nimmt.

Diesem Ratgeber also gehört die geheimnisvolle „Stimme der Erfahrung“. Man darf ihn wohl ohne Uebertreibung zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten der USA. zählen. Ganz bestimmt aber ist es erfreulich, über einen Dr. Marion Taylor zu berichten, als über gewisse andere Männer im Scheinwerflicht der amerikanischen Öffentlichkeit, hinter deren großsprecherischen Worten weder ernste Lebenserfahrung noch die legendenpende Tat steht...! C. E.

Tribut am Tor

Heiteres von J. S. Köster.

Otto kommt aus dem Geschäft nach Hause. Otto ist vergnügt und guter Dinge, ist zufrieden mit sich und der Welt. Schon steht er sein kleines Haus im Garten liegen, schon schimmert die braune Tür durch das Grüne, da gewahrt Otto einen Zettel an der Tür. „Kanu?“ denkt Otto. „Kanu?“

Und Otto läuft. Schon steht er am Tor. Am Tor hängt ein Zettel. Mit drei Stecknadeln befestigt. Und Otto liest:

„Wie wir in Erfahrung gebracht haben, haben Sie im letzten Jahr achthundert Mark Einkommen zu wenig versteuert. Sie werden hiermit erucht, die zu wenig bezahlten hundertzwanzig Mark Einkommensteuer innerhalb Wochenfrist an unserer Kasse zu erledigen. Wegen veräußerter Steuerhinterziehung wurde gegen Sie eine Geldstrafe von fünfhundert Mark, im Nichterbringungsfall 30 Tage Haft erkannt. Der Präsident des Finanzamtes.“

Otto denkt, ihn laßt der Affe. „So muß es kommen, wenn der Mensch an nichts glaubt!“ schimpft er. „Zahrelang habe ich brav und bieder meine Bücher geführt und meine Steuern gezahlt. Dann haben mir gute Freunde gesagt, ich sollte doch doppelte Buchführung machen, das machst alle. Da habe ich nun doppelte Buchführung gemacht, eine Buchführung für mich und eine für die Steuer. Jetzt haben wir den Salat! Wie gewonnen, so zerronnen! Aber da kennst ihr Otto schlecht! Ich bringe meine Bücher in Ordnung und beichte. Denn wenn sie mich noch einmal erwischen, schließen sie mir am Ende noch meine Bude.“

Otto eilt, so schnell er kann, in sein Geschäft zurück. Er holt die geheimen Aufzeichnungen aus der Geheimlade und trägt Posten für Posten nach, die er nicht zu versteuern gedachte. Tausend Mark hat Otto jetzt mehr verdient, tausend Mark muß Otto jetzt mehr versteuern, aber Otto muß deswegen noch lange keine Rat leiden und kann jetzt mit gutem Gewissen schlafen. Und ehe er jetzt heimgeht, wirft er die Steuererklärung in den Briefkasten, und es ist nicht die Steuererklärung allein, die der Umschlag enthält, sondern auch ein weiteres Schreiben darin, in dem Otto erklärt:

„Ich habe mich bei der vorjährigen Steuererklärung geirrt, ich habe achthundert Mark mehr verdient. Otto.“

Denn, denkt Otto bei sich, wer da bekannnt, dem wird verziehen werden!

Als Otto heimkommt und er schon wieder sein kleines Haus im Garten und die braune Tür durch das Grüne sieht, hört er Stimmen. Seine Frau und die Nachbarin. Und Otto kommt gerade zum Hören zurecht, wie die Nachbarin mit lautvernehmlicher Stimme seiner Frau erzählt:

„Haben Sie mir die Stecknadeln aus der Stadt mitgebracht? Sie waren schon fort, als ich heute vormittag herüberkam, um Ihnen die Muster zu bringen. Da habe ich die drei Nadeln in die Tür gesteckt, und damit Sie sie gleich sehen, habe ich einen Zettel, den ich im Papiertorb meines Mannes fand, daran befestigt —“

Das Hannerl und ihr Jäger

Eine heitere Geschichte um Liebe und Jagd in und um München von Hans Wagner

Urheberrechtlich durch Verlagsgesellschaft M. v. S. Regensburg. Nachdruck verboten.

„Aber wart damit, bis dein Urlaub um ist,“ hemmte der Karl die Wucht der Vorsätze, „hier herunter gehts gemütlicher zu. Und eher lassen wir dich auch nicht fort, bis die Gutsangelegenheit in Ordnung ist. Morgen gehst du halt noch einmal zum Herrn Huber, ich instruiere dich noch, du mußt mir schon noch einen niedrigeren Preis herausholen.“

Für die Gutsangelegenheit bestand aber nicht mehr allzuviel Interesse. Denn der Bernd fing an, sämtliche Vorsätze seiner Hilde — und das waren nach seinem Urteil gar unzählige — in berechneten Worten zu schildern, während der Hefessor allmählich in tiefe Melancholie versank, denn er beneidete den Freund um das bereits Erreichte und bemitleidete sich selber, weil er sich in Bezug auf das Hannerl in einer gar so verzwickten Lage befand.

Die Pläne, die sich auf die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung des Herrn Dr. Neubauer mit seiner eigenen Tochter bezogen, spukten inzwischen unausrotbar und unverdrossen in Vater Hubers Gedanken weiter. Kein Wunder, daß er zu Haus immer und immer wieder mit nie rastendem Eifer die hervorragenden, geradezu einzigartigen persönlichen Vorzüge seines Schwiegersohn-Kandidaten rühmte und dessen nicht unbeträchtliches Vermögen hervorhob, das es diesem erlaubte, seiner weibmännlichen Passion zuliebe ein so erhebliches Kapital in einem ziemlich ausgedehnten Grundbesitz von geringer oder gar zweifelhafter Rentabilität anzulegen.

Während die Frau Gemahlin solchen Reden gläubig und in stiller Hoffnung auf Verwirklichung des ehemännlichen Planes lauschte, konnte sich das Hannerl einer bestimmten Ahnung, die immer mehr zur Gewißheit wurde, nicht er-

wehren. Und weil ihr dieser reiche Herr Doktor gar nicht gefallen konnte, auch wenn sie ihm alles das zugestand, was der Papa von ihm Lobenswertes wußte, wurde ihr das Verhalten der Eltern, insbesondere des Papas, immer un-erträglich.

Einmal, als es dieser in seinen Preisergängen gar zu weit trieb und gerade wieder bei dem Thema Jagd, Jagdgut und Vermögen dazu angekommen war, lehnte sich das Hannerl gegen dieses Evangelium ungeduldig auf.

„Er ist ja gar kein Jäger,“ fiel sie ihrem Papa ins Wort, „draußen in Hellabrunn hat er keinen Hasen von einem Papagei unterscheiden können, und bei einem Freund von der Hilde, der ihn zur Jagd eingeladen hatte, hat er einen Rehbock schießen lassen. Weißt du, was er geschossen hat? Einen Hasen hat er geschossen und gemeint, es wäre ein Bod!“

„Was's d' nur a so daher redn magst, wo du selber gar nix verstehst von dem Jagd! Schau halt daher! Da hab i grad an Brief in der Tasche, den wo mir der Herr Baron geschrieben hat. Da stehts, daß er a rechter Jäger is und daß er aa sonst ebbs versteht.“

Das Hannerl griff nach dem Brief und las:

„... Ist gestern der Herr Dr. Neubauer bei mir gewesen. Allerdings konnte ich nicht den Eindruck gewinnen, daß es sich um einen Herrn handelt, der das Gut lediglich wegen der Jagd kaufen will. Er ist zwar nach dem, was ich zu beobachten in der Lage war, ein auch im Gebirge durchaus bewandertes Jäger, aber andererseits verliert er außer über seine ausgeprägten jagdlichen Kenntnisse und Erfahrungen auch reichlich über solche auf dem Gebiet der Land- und Forstwirtschaft und erkannte mit sicherem Blick rasch alles das, was Sie mir bei meinem Besuch als Umstände, die dem Verkauf hinderlich sein könnten, dargelegt haben.“

Jetzt kannte sich unser Hannerl überhaupt nicht mehr aus. Auf der einen Seite hatte sie selbst erlebt, wie sich der Herr Doktor auf dem Gebiete der Jagd blamiert hatte, auf der anderen bestätigte ihrem Vater ein im Weidwerk er-

grauter Baron, daß er ein erfahrener Jäger wäre. Also was war da richtig? Und nun fiel ihr auch noch etwas anderes ein:

An dem Tag, an dem der Dr. Neubauer nach dem Datum des Briefes auf dem Gute hätte sein müssen, an dem Tag hatte sie ihn ja in der Stadt drinnen gesehen, wie sie mit der Hilde aus dem Hofgarten kam. Und das war noch so früh am Nachmittage, daß er von seiner Besichtigungstour kaum zurückgekehrt sein konnte, wenn er die Bahn benutzt hatte. Daß er einen eigenen Wagen nicht besaß, wußte sie. Und dann hatte er allem Anschein nach mit dem Herrn Schilling schon kräftig gezecht gehabt, hätte demnach also schon am Mittag oder noch früher in die Stadt zurückgekehrt sein müssen.

Ja, ob das vielleicht überhaupt kein richtiger Doktor war, etwa ein Schwindler, ein Hochstapler, der nur dem Papa oder den Herrn Baron um sein Geld bringen wollte? Und wer konnte wissen, zu welchen trügerischen Mitteln er gegriffen haben mochte, um bei Papas Ausratgeber als richtiger Jäger und zahlungskräftiger Respektant auf das Gut aufgenommen zu werden?

Ja, da war der Bernd Schilling doch ein anderer Kerl. Und auch, trotz seiner untergeordneten Stellung, sein Jäger, ja, der erst recht! Aber was war das wieder? Neubauer? War es ihr denn noch gar nicht aufgefallen, daß die beiden den gleichen Namen trugen? Und was hatte ihr einmal die Hilde gesagt, damals als sie auf der Wiese hinter dem Dorf mit dem Jäger das erste Mal nach seiner Abweisung durch die Mama zusammengelassen war? Die Hilde wollte nicht glauben, daß er nur ein schlechter Revierräger wäre, weil er so ein teures Gewehr über der Schulter getragen hatte.

Eine schlaflose Nacht verbrachte das Hannerl. Ununterbrochen mußte sie darüber nachgrübeln, wie es kam, daß die beiden den gleichen Namen trugen, oder ob etwa gar der Jäger mit dem Herrn Doktor — wenn es einer war — unter einer Decke steckte, und ob der Argwohn der Freundin nicht doch gerechtfertigt sein könnte.

(Fortsetzung folgt.)



Die Büchse des Vergnügens

Auch eine Faschingsbetrachtung von F. H. Köster

„Ich werfe mein Geld noch nicht in die Luft!“ schimpfte Bruno Knießig, „Narren sind das, die für ihr Geld Konfetti kaufen und teure Luftschlangen verschleudern. Kein, nein, der Fasching ist eine Seutelschneiderei, ein buntes Fest, in das sich die Dummen fangen. Ich gestalte mir meinen Fasching anders!“

Bruno Knießig gestaltete sich den Fasching auf seine Art. Am Faschingsdienstag ging er zur Bank und hob einen ansehnlichen Betrag ab. Dann kaufte er sich eine Blechbüchse, verordnete sie sorgsam, schnitzte oben einen Schließhaken ein. Dahin schüttelte er das ganze Geld auf den Tisch, nahm die Blechbüchse in den Schoß und begann.

„Wäre ich am Faschingssonntag ausgegangen“, sagte er zu sich, „so hätte ich nach alter Sitte in einer Gaststätte ein Faschingsmahl gegessen: bestehend aus fünf Gängen, wahrlich aus Fleischsalat, Suppe, Fischfilet, Kalbsbraten und Apfelsauce. Die Feste ist nicht klein, wenn man sich noch eine Zigarre zu fünfzehn Pfennig leistet und mit der Straßenbahn heimfährt, statt zu laufen. Hinein mit diesem Geld in die Büchse!“

„Am Rosenmontag“, fuhr Bruno Knießig fort, „wäre ich gern in die Apollo-Neue „Die letzten Schleier fallen“ gegangen. Ich hätte mir zwar keinen teuren Platz gegönnt, aber auch die hintersten Parterresitze kosten noch ein Vermögen. Dazu ein Programm, denn man möchte ja gern wissen, wie sie heißt, die einem gefällt. Ein Theaterglas mit zehnfacher Vergrößerung hätte ich mir geliehen. In der Pause würde ich Würstchen verzehrt, nach den Würstchen würde ich Durst bekommen, gegen den Durst würde ich Bier getrunken, auf das Bier wieder eine Zigarre geraucht haben. Sicher läge auf dem Heimweg noch ein Kaffeehaus mit bunten Lichtern und frohen Klängen, das mich zur Einkehr verlockte. Konfetti-Verkaufserinnen legen dann Luftschlangen auf meinen Tisch; man wirft, man laßt, man bleibt — wer weiß, wie es endet. Aber ich spare das Geld hinein in die Büchse!“

Und wieder griff Bruno Knießig mit beiden Händen in den Geldhaufen und stopfte, was er sah, in die blecherne Büchse.

Dann holte er tief Atem und sprach: „Nun aber gar der Faschingsdienstag, die Hochburg des Geldausgebendens!“ Wie lustig war jedes Jahr die Redoute „Nacht der Amazonen“! Sicher wäre ich auch dieses Jahr hingegangen. Aber welche Summe hätte dieses leichtsinnige Vergnügen verschlungen! Die Verkleidung für ein einfaches Kostüm, die Eintrittskarte, zwar nur eine Saalsteuer, aber man muß ja nicht sitzen — dann kommt das Geld für die Garderobe, für eine Mäse, für zwei Orden, für drei Konfettibeutel — weh! unheimliches Vergnügen, bevor die Lust beginnt. Man tanzt. Allein kann man nicht tanzen. Zum Faschingsstanz gehört die Faschingsbraut. Und Faschingsbräute kosten Geld. Hunger haben sie, Durst haben sie, Blumen wollen sie und Luftballons. Sie lassen sich fotografieren, wünschen sich Puppen und Teddybären, wollen schreien, reiten, segeln, würfeln und rutschen. Mit einer Flasche Wein ist es nicht getan. Man muß eine Selters dazu bestellen, um länger zu reichen. Ein Schnaps kommt dazu, ein Kaffee, ein Stück Kuchen. Schon steht man das Geld nicht mehr an, es klirpert los in der Tasche, hier eine Mark, da eine Mark, an der Garderobe hilft einem einer in den Mantel und wölbt die Hand, der Förster will einen Groschen, der Fahrer auch einen, der Hausmeister will einen Groschen, wenn er einem nachts um drei die Tür öffnet. Und wofür das viele Geld? Für ein vergänglichliches Vergnügen, für eine lustige Nacht, für einen schätlichen Freudenrausch! Mein Vergnügen aber wird diese Blechbüchse sein, das ist meine Büchse des Vergnügens, da währt der Kaskade ein volles Jahr.

wenn ich sie schüttle, und das im Fasching ersparte Geld klingelt und tanzt darin. Darum hinein mit dem ganzen Plunder! Hinein in die Büchse des Vergnügens!“

Am nächsten Morgen, als Bruno Knießig aufstand, die Büchse des Vergnügens wohlgefällig zu betrachten, fand er sie nicht mehr. Ein Dieb war in der Nacht durch das offene Fenster eingestiegen und hatte sie geklaut. Mit schüttem Mißvergnügen nahm Bruno Knießig von dieser Tatsache Kenntnis. Sein Mißvergnügen aber steigerte sich zur höchsten Wut, als er in der Gerichtsverhandlung — man hatte den Dieb schnell gefaßt, und er war geständig — zur Kenntnis bekam, was der Dieb mit dem Geld getan hatte.

„Ich bin“, sprach jener, „zunächst in die große Neoue „Die letzten Schleier fallen“ gegangen und habe mich in die vorderste Reihe gesetzt, ein Genug erlesener Art. Dann habe ich in einem bekannten Weinrestaurant das Faschingsmahl mit zehn Gängen gegessen und dazu einen alten Burgunder getrunken. Es gab Hummer, Lusterjuppe, Forellen, Gänseleber, geträffelten Fasan und Ananas. Dann entließ ich mich das schönste, farbenfrohe Faschingstoktum, besuchte die Redoute „Nacht der Amazonen“ und mietete eine verstellte Loge ganz für mich allein. Die schönste Schauspielerin der Neoue war mein Gast, wir tranken Sekt, ich überschüttete sie mit Blumen, wir tauschten Berge von Konfetti, ungezählt die Luftschlangen und bunten Bälle; wir lachten und tanzten und küßten uns die ganze Nacht. Wir ließen uns fotografieren, schossen, segelten, ritten und rutschten. Es war ein wirklicher Rausch des Vergnügens.“

„Und dann war das geklonte Geld alle?“ fragte der Richter.

Der Dieb schüttelte den Kopf. „Einige Mark fand ich noch in meiner Tasche, als mir der Hausmeister früh die Tür aufschloß. Ich schenkte sie ihm. Im Fasching verpartes Geld soll — wie man sagt — kein Glück bringen.“

NS.-Winterkampfspiele 1939

in Billach

Billach, 7. Febr. An den Tagen vom 17. bis 19. Februar werden sich bei den diesjährigen NS.-Winterkampfspiele die sportlich und wehrfähigen Männer des Reichs, der Ostmark und des Sudetenlandes zum erstenmal gemeinsam unter dem Hakenkreuzbanner Großdeutschlands scharen. Zum Zeichen der innerlichen Verbundenheit mit unseren Volksgenossen aus der Ostmark wurde in diesem Jahre die südlichste Stadt Großdeutschlands zum Schauplatz der Wettkämpfe gewählt. Die Durchführung der NS.-Winterkampfspiele 1939 in Billach in Kärnten liegt auch in diesem Jahre in den Händen des Hauptamtes Kampfspiele der Obersten SA-Führung.

Das überwältigende Medaillenergebnis von rund 1400 Teilnehmern beweist, daß der Gedanke der Leibeserziehung, wie sie der Führer von jedem deutschen Manne fordert, unaufhaltsam vorwärts drängt. Auch bei der Durchführung der NS.-Winterkampfspiele tritt erneut die große Bedeutung der Beauftragung der SA mit der gesamten vor- und nachmilitärischen Wehrausbildung durch den Führer hervor. An den diesjährigen Kampfspiele nehmen 223 Mannschaften mit 1200 Wettkämpfern teil, hinzu kommen noch weitere 150 Bewerber für den Spezial-Sprunglauf und 40 Angehörige der SA. Das Kennungsergebnis übertrifft das des Vorjahres über das Doppelte.

Wirtschaft

Wag. Verringerung des Weizenabfahses in nächster Zeit. Im Laufe dieses Monats wird sich eine allgemeine Abfahsbesserung für württembergischen Weizen durchsetzen. Denn schon in diesen Tagen und in den nächsten Wochen werden weitere Weizenabfahslösungen nach außerhalb Württembergs zum Verland kommen.

Wit dieser Abnahme von württembergischen weizenabfahslösungen. Weizen durch die Reichsstelle für Getreide, die bis jetzt die Kaufnahme einer Menge von insgesamt 15 000 Tonnen zulagte, wird der württembergische Getreideabfah, der sich in letzter Zeit allerdings nur örtlich abgehört hat, allgemein erleichtert. Um die Abfahshemmnisse ganz zu beseitigen, muß eine weitere Menge württembergischen Weizens in ungeeigneter Weise aus dem Markt genommen werden. Der Bezug von außerwürttembergischen Weizen durch württembergische Mühlen wurde bereits stark eingeschränkt und wird vom Getreidewirtschaftsverband Württemberg überwacht. Die volle Auswirkung dieser Maßnahme wird sich natürlich erst in den kommenden Wochen zeigen.

Gute Entwicklung des Postsparsendientstes. Im Januar 1939 sind von den Postämtern in Groß-Stuttgart insgesamt 286 Postsparsbücher ausgestellt worden. Die Einlagen erreichten eine Höhe von 235 907 RM.

Gewinnansatz

5. Klasse 52. Preussisch-Schlesische (278. Preuß.) Klassen-Lotterie. Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und die zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

2. Ziehungstag 6. Februar 1939

In der heutigen Vermittlungsziehung wurden gezogen:

2 Gewinne je 2000 RM.	305210
10 Gewinne je 3000 RM.	85910 91342 131745 148895 310074
20 Gewinne je 2000 RM.	68614 74098 79645 131072 199590
202312 217999 228455 229144 240258 247946 287006 306313	
38 Gewinne je 1000 RM.	32023 33704 33808 34081 47728 48808
33789 62574 76879 78354 78432 102531 110180 141976 149243	
180636 191519 197984 215306 217013 225883 228078 271144 295801	
308550 312941 313996 314196 319102 320848 322165 365711 368798	
50 Gewinne je 500 RM.	5624 16430 18574 36723 36996 38337
30852 45393 55486 67741 79697 84399 95469 107231 118922	
142474 151075 160270 168927 169375 198837 192016 204570 207637	
210437 253694 238273 241342 245289 245174 290075 274217 284609	
287496 291790 303504 308466 334517 343856 364396 376042 377892	
383560 394438 398957	

160 Gewinne je 300 RM.	108 2194 6900 10187 10061 21257 22898
28774 37573 39194 40293 53943 54932 55448 64143 68772 69671	
83332 89189 94696 106685 114203 117870 121981 128518 128823	
133434 140383 141648 148016 159298 161944 162767 162895 172684	
174950 184216 186625 190627 201594 210132 211569 223628 236572	
237581 243004 243618 244032 250923 255578 258606 269434 282329	
271211 275692 280191 289320 304525 306510 310174 312361 313529	
319212 327273 336892 338246 344302 347169 348092 368773 377304	
378055 383702 387280 388771 392308 392417 393216 396468 399497	

Nächstem wurden 4646 Gewinne je je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen:

2 Gewinne je 10000 RM.	361919
4 Gewinne je 5000 RM.	156859 375619
4 Gewinne je 3000 RM.	40056 243011
10 Gewinne je 2000 RM.	58302 64570 80580 230318 246247
313353 313365 313596 382037	
52 Gewinne je 1000 RM.	302172 32171 36934 43318 73694
70518 81003 86141 149233 185345 185686 203420 208289 219804	
211038 222248 253517 253901 255302 277475 293885 326073 342643	
371461 373309 387838	
104 Gewinne je 500 RM.	1972 29450 33114 40764 46842 60495
63718 68071 70156 74464 106938 112051 145088 154338 166779	
178168 178746 183233 212273 217366 217592 221880 224335 235002	
236137 243538 248489 250370 252745 256754 260019 268232 289970	
274837 278834 284054 296139 297021 299562 300927 307525 308952	
327839 328878 337334 338868 360341 360718 382281 387765 397134	
397827	

142 Gewinne je 300 RM.	1859 5006 11056 11674 21846 22372
23126 29174 32856 37429 39473 62269 65681 72151 79289 80416	
83523 94719 96300 108840 128842 132343 134949 135161 142571	
148821 150130 159883 160882 163676 177623 181890 192743 196344	
201369 217802 218102 221086 223911 227894 228863 232638 242390	
245417 256576 259621 261762 268533 275253 283943 293373 304786	
306444 308821 307018 314913 324497 328550 336696 343171 347365	
351631 356160 364877 387752 388458 374630 376389 368351 364243	
368118	

Nächstem wurden 4674 Gewinne je je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne je je 1 000 000 RM., 2 je je 500 000, 2 je je 300 000, 2 je je 200 000, 2 je je 100 000, 2 je je 75 000, 4 je je 50 000, 10 je je 30 000, 20 je je 20 000, 95 je je 10 000, 182 je je 5000, 364 je je 3000, 924 je je 2000, 2790 je je 1000, 4624 je je 500, 9394 je je 300 und 224 378 Gewinne je je 150 RM.

Gehäkelte Kleinigkeiten

Die Frau wird unter den vielen kleinen gehäkelten Dingen etwas finden, das ihr ganz selbst befallen möchte, aber auch für kleine Geschenke fast sehr reizvoll, zu jedem Schilke, Kreuz, Handtuch oder was es sonst ist, hats die ganz persönliche Note der Handarbeit anhaftet. Das Material ist nicht kostbar, wertvoll ist nur die Mühe und die Liebe, mit der man hier ans Werk geht. Dabei ist es bei der großen Auswahl leicht, etwas Geeignetes für die Ältere oder Jüngere Dame und für ein junges Mädchen zu finden.

Unterschiedliche Abstellungen zeigen 2 sehr hübsche, gehäkelte Nachthemden. Die obere Puffe 70967, III ist in Blau- und Silberfäden mit Ginghamstreifen Nr. 60 ausgeführt und in roberer Blau etwa 10%, an Breite. Die untere, runde Puffe 71001 wird aus Ginghamstreifen Nr. 30 gearbeitet. Die kleine Kojette in jeder Mädchen- und Damenkleidung ist als Kleiderverzierung beliebt.

Die Kette zeigt sich ein Kleid durch verschiedene Ausschnittgestaltungen verändern! Sehr schön ist ein kleines Jackett mit Schlitzen in Kantenabschlüssen oder sehr ornamentaler Krage für Dordor- oder Blusenabschlüssen in Weiß oder naturfarben. Auch das kleine junge Jackett ist sehr hübsch. Die naturfarbenen Handtücher mit dunklen Streifen sind leicht zu arbeiten.

Die Hüftbogen einer Ausschnittgestalt aus Darf können mit jarter Füllstoffe besetzt werden. Dann ist noch ein Schlitzen und Vorhängelchen gezeigt. Die Knöpfe bestehen aus den den Handtüchern geben die verbliebenen Stäbe die Besondere Note. Alle Modelle sind aus Bremer-Band 578 „Duffig Garn- häkeln“, für die Puffen sind Bremer-Zählmaße erhältlich.

Zeichnungen: Meyer-Rietzel

